

Claudia Brosseder
Im Bann der Sterne

Claudia Brosseder

Im Bann der Sterne

Caspar Peucer, Philipp Melanchthon
und andere Wittenberger Astrologen



Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des Sonderforschungsbereiches (SFB) 573
„Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit (15.–17. Jahrhundert)“
der Ludwig-Maximilian-Universität München

Einbandvignette: Ausschnitt aus dem Titelblatt zu Abu Maschar:

De magnis coniunctionibus. Venedig 1515

(vgl. Abb. 7 in diesem Band)

ISBN 3-05-003853-5

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2004

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein
anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von
Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Jochen Baltzer

Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Bindung: Norbert Klotz, Jettingen Scheppach

Gedruckt in Deutschland

Inhalt

	Vorwort	7
I	Einleitung	9
	1. Vom Mythos des Melanchthonzirkels	11
	2. Sprechende Vielfalt	17
	3. Caspar Peucer	22
II	Politische Wirklichkeit und politischer Anspruch der Astrologie	27
	1. Ein Fürst sichert sich ab – kein Tag ohne den Rat des Astrologen	30
	2. Die Verteidigung eines Anspruchs	44
	3. Ein Fürst setzt eigene Präferenzen	53
	4. Astrologie nur in allerletzter Not	60
	5. Ein Horoskop gegen einen Hochzeitsfisch – oder Astrologie und Wirtschaft	64
	6. Der Astrologe und die Kunst des Überlebens	71
III	Das Lesen der Geschichte	81
	1. Frischer Wind für eine alte Geschichte	81
	2. Den Kleinprognosen glaubt man, den Großprognosen nicht	86
	3. Daniel ist für den Wandel im Großen unersetzbar	97
	4. Der Komet als hermeneutisches Instrument des Wandels im Kleinen	99
	5. Das Verhältnis von Prophetie und Geschichte	109
IV	Das Lesen des Menschen	113
	1. Eisegese oder Exegese? Ein Horoskop wird gedeutet	113
	2. Anthropologische Voraussetzungen	123
	3. Der Astrologe läßt eine Lücke offen	130
	4. Wie wird man Astrologe?	134
	5. Der Erwerb technischer Kenntnisse	138
	6. Die Reform der Kunst, ein Horoskop zu deuten	146

V	Das Lesen der Natur	165
1.	Die Astrologie als Teil der Naturphilosophie	165
2.	Grundlagen und Probleme einer teleologischen Kosmologie	169
3.	Fatum physicum	174
4.	Die Auswirkungen von Kopernikus	183
5.	Der Ursprung des Lichtes	192
6.	Auf der Suche nach der perfekten Methode	202
7.	Der ideale Ausgangspunkt	206
8.	Auf der Suche nach dem richtigen Zeichen – Das Verborgene wird offenbar	210
9.	Das astrologische Zeichen	213
10.	Für Magier ist das Verborgene immer schon offenbar	222
11.	Erst die Logik macht den Zeichenleser perfekt	223
12.	Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis	231
VI	Das Lesen der Zukunft	235
1.	Zwischen Wahnsinn und Wissenschaft	235
2.	Peucer ordnet den Kanon der Divinationskünste neu	245
3.	Das Unbrauchbare wird abgestoßen	252
VII	Im Streit mit den lutherischen und katholischen Theologen	257
1.	Heidentum in Wittenberg?	257
2.	Von Cyclopen und zweiäugigen Wittenbergern	271
3.	Katholische Astrologen in Deutschland	275
4.	Die Versklavung des freien Willens – ein katholisches Problem	282
5.	Die Hartnäckigkeit katholischer Theologen	289
VIII	Ende und Wandel	295
1.	Stillstand oder Metamorphosen?	295
2.	Selbstbeschränkungen der Astrologen – Kepler, Trew und andere	297
3.	Anpassungsfähigkeit von Astrologen und ihren Kritikern	304
4.	Wittenberger Traditionen – eine andere Form der Selbstbeschränkung	308
5.	Die Verdrängung aus der Machtbastion der Universität und die Historisierung der Astrologie	312
IX	Epilog: Die Astrologie und ihr universalhermeneutischer Anspruch	315
Anhang		
	Hinweise	327
	Abbildungsnachweis	327
	Abkürzungsverzeichnis	328
	Handschriften und annotierte Bücher	329
	Gedruckte Quellen	335
	Sekundärliteratur	391
	Register	420

Vorwort

Als mir irgendwann einmal vor etlichen Jahren das Märchen vom Tausend-Sterne Hotel in der Negev Wüste erzählt wurde, hätte ich es mir nicht träumen lassen, daß ich eines Tages nicht schlafenden, sondern wachen Auges meine Dissertation im weiteren Umkreis der Sterne schreiben würde. Die Idee zu diesem Buch verdankt sich vor allem einem Gelehrten, der sich der Renaissance verschrieben hat und zudem ein begnadeter Geschichtserzähler ist: Anthony Grafton. Mit seinem umfassenden Wissen und mit seiner Begeisterung für diese Epoche und weit über sie hinaus lehrte er mich den genauen Blick in die Konstellationen frühneuzeitlicher Autoren und ihrer Bücher. Durch seinen Ideenreichtum ermuntert, möchte man mit den Gedanken frühneuzeitlicher Autoren geradezu jonglieren lernen; doch ihre Gedankengänge erweisen sich oft genug als schwergewichtig und manchmal sogar als undurchdringlich. Gerne möchte man ihren geistigen und sozialen Kosmos erfassen, wenn sie doch nicht gar so viel gelesen hätten und so vertraut gewesen wären mit den antiken Kulturen. Dankenswerter Weise hat mir Anthony Grafton immer wieder Steine des Unverständnisses beiseite geschoben. Winfried Schulze hat mich Geschichte zu erforschen gelehrt. Sein schier unermüdliches Engagement schärft den Blick für die Bedeutung der Geschichte. Ihm verdanke ich, daß ich mich auf dem Feld meines Dissertationsthemas frei bewegen konnte. Ohne seine großherzige Toleranz, ohne seine Neugierde gegenüber bislang unerforschter Historie und ohne sein immer wieder gezeigtes Vertrauen hätte ich die Promotion nicht fertig stellen können. Seine Anteilnahme bei meiner Ungeduld mit einem zunächst doch sehr fremden Thema, wie der Astrologie, hat mir außerordentlich geholfen. Ihm will ich daher besonders danken. Er hat mir außerdem die Möglichkeit gegeben, Proseminare abzuhalten, woraus ich die größte Freude schöpfte, auch und gerade dann, wenn kritische Studenten frühneuzeitliche Sachverhalte nicht einsehen wollten, und das, obwohl man sie selbst schon längst in unhinterfragten Gedankenecken eingelagert hatte, wo sie mittlerweile offensichtlich blaß und unverständlich geworden waren. Genau hier hat mir auch Eckhard Kessler sehr geholfen, der mich überaus geduldig in naturphilosophischer Hinsicht beriet und dem ich einige Richtigstellungen verdanke. Danken möchte ich auch den Mitarbeitern der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, hier v. a. Frau Gillian Bepler und der Rolf und Ursula Schneider-Stiftung für ein dreimonatiges Forschungsstipendium an der dortigen Biblio-

thek. Der Bayerischen Staatsbibliothek, der sich jeder Frühneuzeithistoriker, der in Bayern forscht, glücklich schätzen darf, und ihren Mitarbeitern im Handschriftenlesesaal möchte ich ebenfalls herzlich danken. Sie wunderten sich oft genug, warum schon wieder ein Leihschein mit der ominösen Signatur Res / 4 Astr.p. über ihren Tresen gereicht wurde. Sie halfen mir mit liebenswürdiger Geduld. Ferner besuchte ich die Archive in Oranienbaum, Berlin-Dahlem, Dresden und Weimar; auch ihren Mitarbeitern möchte ich meinen Dank aussprechen, weil ich ohne ihre Ratschläge sicherlich keinen einzigen frühneuzeitlichen Astrologen aufgespürt hätte. Ähnlich verschlossen wären mir sowohl der Reichtum als auch die Lebendigkeit der lateinischsprachigen Geschichte geblieben, und hier vor allem diejenige der Frühen Neuzeit, hätte ich nicht einen Sommerkurs bei Reginald Foster in Rom besuchen können, von dessen Inspirationskraft ich immer wieder zehre. Seine Liebe zum Latein läßt Welten entstehen, von denen er hoffentlich weiß, daß seine Studenten sie ihr Leben lang mit sich tragen werden. Zu danken habe ich außerdem dem Rotarierklub, dessen einjähriges Stipendium mir den Aufenthalt in Princeton, USA, ermöglichte, ebenso der Studienstiftung des deutschen Volkes, die mir bei diesem Vorhaben sehr unbürokratisch half. Ohne diese beiden Institutionen wäre ich vielen Menschen nicht begegnet, die mir sehr wichtig geworden sind.

Manch andere Personen, denen ich je unterschiedlich danken möchte, wissen, was ich ihnen verdanke. Hier sind zuerst meine Eltern, Johannes und Gerlinde Brosseder, zu nennen, die mir auf ihre je eigene Art und Weise geholfen und mich oft genug ermutigt haben. Sie haben weit mehr als nur die Kommata aus meiner Streusandbüchse eingesammelt. Meine Dankesschuld ist mündlich sehr viel besser aufgehoben. Meine Schwester Ursula, die immer eine enthusiastische Aufspürerin stellarer Konstellationen war, hat zum Glück ihren himmelskundlichen Nachhilfeunterricht bei mir nie aufgegeben, und das, obwohl ich trotz ihres oft wiederholten „Sieh-doch“ weder Schwan noch Leier, schon gar nicht Krebs oder Herkules sah, sondern immer nur den Orion und das „Gießkännchen“. So half sie mir, nunmehr in Büchern genauer hinzusehen und meine Vorstellungskraft anzustrengen. Thomas Gaedtker möchte ich vor allem für seine liebevolle Fürsorge und seine unbeschreibliche Geduld danken. Karl Sattler, Anne Dreesbach und Michi Kamp, Benjamin Aldrich-Moodie, Aprajit Mahajan, Robert Felfe, Florian Neumann, der immer zum richtigen Zeitpunkt eine Kopie des entscheidenden Artikels bei der Hand hat, Martin Mulsow, ganz besonders aber Stefan Maurer möchte ich für ihre Freundschaft, für Hinweise, Korrekturlesen, Nachfragen und für vieles andere mehr danken. Frau Christa Benecke danke ich für ihre liebenswürdige Unkonventionalität und ihre vielen Ermutigungen. Gleichwohl gliche meine Dissertation auf manchen Seiten nur fahlen Buchstaben, hätte mir Karl Frings (†) nicht in vergangenen Zeiten aufmunternde Lektürehinweise gegeben. Traurigerweise hat sich seine Prophezeiung bewahrheitet: und weil ich leider zu spät komme, möchte ich ihm diese Arbeit zueignen und gerne nach Bad Münstereifel fahren, um mein Versprechen einzulösen.

Die vorliegende Untersuchung lag im Wintersemester 2001/2002 der Philosophischen Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation vor. Daß ich sie drucken lassen konnte, verdanke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft und den Leitern des Sonderforschungsbereiches „Pluralisierung und Autorität“, Prof. Dr. Jan-Dirk Müller und Prof. Dr. Wulf Oesterreicher. Ihnen sei herzlich gedankt.

München, im August 2002

Einleitung

Im Jahre 1547 seufzte Girolamo Cardano, der große italienische Meister der Astrologie, aus tiefstem Herzen, als er über die Astrologie sprach: „terrebat me rei difficultas“¹! Die Astrologie plagte ihn und war ihm Ruhekissen zugleich. Trotz dieser ambivalenten Gefühlslage wurde er von seinen Zeitgenossen als der innovativste Kopf unter der gelehrten Schar der Astrologen angesehen. Nur Nostradamus überflügelte ihn an Berühmtheit. Auch einem weniger bekannten Augsburger Gelehrten wie Hieronymus Wolf bereitete die Astrologie erhebliche Sorgen, und doch war er von ihr fasziniert. Ihm, der nördlich der Alpen lebte, war Cardano, der in Bologna lehrte, ohne Zweifel *das* große Vorbild. Wolf, Gräzist von Beruf, haderte sein Leben lang mit seinem eigenen Schicksal, das er in den Sternen las. Jedesmal zuckte er zusammen, wenn ein bedeutsames astrologisches Ereignis über den Himmel zog. Gleichwohl sah sich Wolf dazu hingerissen, mit rühmenden Worten die Kunst der Astrologie zu loben: „Derjenige der nach Wahrheit und Weisheit strebt, dem ist die Astrologie höchstes Begehrt.“² Die Astrologie sei eine göttliche Kunst, „divina ars“; sie führe zu Erkenntnissen, die „weise“ und „gelehrte“ Männer aus den Sternen ablesen würden. Gott habe nämlich mit stellarem Griffel eine Schrift an den Himmel gemalt, die man lesen und entziffern könne: „pinxit enim coelum mirabili quadam scriptura.“³

Zwischen dem furchterregenden Schauder und der großen Zuversicht in die Offenbarungskraft der Astrologie liegen die vielen Ambivalenzen verborgen, die die Haltung der Astrologen zur ihrer Kunst in der Renaissance prägen. Die Astrologie war in dieser Epoche allgegenwärtig und doch heftigst umstritten. Sie war uralte und erschien wie ein Fossil, ver-

1 CARDANO, GIROLAMO: *Encomium Astrologiae*. In: DERS.: *Libelli quinque*. Nürnberg 1547, S. Ai–Aiii, hier S. Aiii.

2 WOLF, HIERONYMUS: *Admonitio de astrologiae usu*. In: C. LEOWITZ VON LEONITZENO: *Brevis et perspicua ratio iudicandi geniturarum ex physicis causis extracta*. London 1558, S. B–D2, hier S. Br: „Nam si quisquam mortalium vivit, cui innatum sit philosophiae, id est, cognoscendae veritatis, et omnium bonarum artium, astrologiae vero inprimis, summum desiderium.“

3 Ebenda, S. B3v.

änderte sich aber langsam und kaum greifbar. Sie partizipierte an vielen Fragen, die die Menschheit seit jeher beschäftigt haben: an der Frage nach dem individuellen Schicksal eines Menschen, der Auswirkung der himmlischen Kräfte auf die Erde und an der Frage nach der Regelmäßigkeit historischer Zeitläufe. So manchem Historiker, der versuchte, das Phänomen der Astrologie zu durchdringen, und den die Frage nicht mehr losließ, warum gerade die Astrologie eine solche Faszination auf die Renaissancegelehrten ausgeübt hatte, wäre wohl bei aller eigenen Begeisterung manchmal gerne ein „terrebat me ...“ auf die Seiten seiner Darstellung geschlichen; und sei es nur in eine Fußnote, ganz am Ende, auf den letzten Seiten. Dieses „terrebat me“ bezöge sich aber nicht nur auf seine Mühe, die rätselhafte Anziehungskraft der Astrologie zu verstehen, sondern nicht minder auf die Komplexität der Bereiche, in die die Astrologie hineinragt und die wiederum ohne sie nicht angemessen begriffen werden kann. Gleiches gilt für die Disparität ihres wissenschaftlichen Diskurses in der Renaissance mit dem ganzen naturwissenschaftlichen, medizinischen, optischen, philosophischen und theologischen Facettenreichtum. Darüber hinaus hat die Astrologie im 16. Jahrhundert das schillernde Antlitz einer Kunst, die im Volk nicht weniger verankert ist als an der Universität. Das „terrebat me“ wäre so nur allzu verständlich.

Doch wo Komplexität waltet, gibt es immer auch Gelehrte, die mit bewundernswerter Klarheit dieser Komplexität standzuhalten suchen. So entlarvten Eugenio Garin⁴ und Anthony Grafton⁵ alle Versuche, die Renaissance generell mit einer einzigen Methode untersuchen und mit einem eindimensionalen Urteil erfassen zu wollen, als methodische Torheit. Und was generell für die Erforschung der Renaissance gilt, gilt auch für die Erforschung der Renaissanceastrologie. Deshalb haben Garin und Grafton die italienische Astrologie in ihrer Komplexität einzufangen versucht. Sie haben sich diesem Phänomen weder nur sozialgeschichtlich noch nur ideengeschichtlich noch rein astrologiegeschichtlich noch primär konfessionshistorisch genähert. Sie haben die Spannung zwischen Irrationalismus und Rationalismus, in der das 20. Jahrhundert die Astrologie des 16. Jahrhunderts befangen sah, aufgelöst zugunsten der Wertmaßstäbe des 15. und 16. Jahrhunderts. Geschickt haben sie es vermieden, sich hier auf die eine oder auf die andere Seite zu stellen. Mit Nachdruck verwiesen sie auf das Pathos der damaligen Gelehrten Italiens, die meinten, mit der Astrologie eine der modernsten Wissenschaften der damaligen Welt zu betreiben.

Ohne Zweifel steht fest, daß die Astrologie in der Renaissance unter den europäischen Gelehrten während des 15. und 16. Jahrhunderts eine herausragende Rolle spielte. Die Position der Astrologie in Italien hat dank der genannten Studien klare Konturen. Ein vergleichbar klares Bild für Deutschland fehlt. Unklar ist, wie viele deutsche Astrologen während des 16. Jahrhunderts den Blick zum nächtlichen Himmel richteten und vor allem, was sie dort sahen, welche Erkenntnisse sie gewannen, mit welchen Kategorien sie diese bewerteten und für welche Zwecke sie diese verwendeten; nicht minder unklar sind der wissenschaftliche Diskurs über Astrologie, ihre anthropologische und naturphilosophische Legitimierung, ihr universalhermeneutischer Anspruch, ihre Präsenz in der Politik und in den Universitäten, ihr Gebrauch in der ärztlichen Praxis, ihr Konflikt mit der Theologie und vieles andere mehr.

4 GARIN, EUGENIO: *Astrologie in der Renaissance*. Aus dem Italienischen von ELEANOR LACKNER. Frankfurt und New York 1997.

5 V. a. GRAFTON, ANTHONY T.: *Cardanos Kosmos*. Die Welten und Werke eines Renaissance-Astrologen. Aus dem Amerikanischen von PETER KNECHT. Berlin 1999.

Wertvolle Einzelstudien liegen vor, die ich weiter unten vorstellen werde. Meine Studie versucht, das Phänomen der deutschen Astrologie im 16. Jahrhundert in seiner Komplexität historisch zu rekonstruieren. Einen willkommenen Einstieg in dieses Vorhaben bieten die Wahrnehmungen fünf vertrauenswürdiger Beobachter – vier im 16. und einer im 20. Jahrhundert –, die das astrologische Geschehen in Deutschland kommentiert haben und doch zu unterschiedlichen Einschätzungen gelangten.

Vom Mythos des Melanchthonzirkels

Vor ungefähr vierhundert Jahren machten zwei Gelehrte an den geographischen Enden des Reiches – der eine lehrte im äußersten Südwesten, der andere im äußersten Osten – ein und dieselbe Beobachtung. Andreas Dudith (1533–1589), ein ungarischer Bischof, den der Papst später aus unerheblichen Gründen absetzen ließ und der mit vielen böhmischen Gelehrten, insbesondere mit Crato von Crafftheim korrespondierte, äußerte in einem Brief an den Altdorfer Mathematikprofessor Johannes Praetorius seine Verwunderung über die Wittenberger Mathematiker: „Ich wundre mich, daß doch in unserm Deutschland so viele sind, besonders unter denen, die von der Wittenberger Universität kommen, bei welchen diese [astrologischen] Prophezeihungen große Autorität genießen.“⁶ Ein anderer, nicht weniger aufmerksamer und gegenüber der Astrologie ähnlich voreingenommener Beobachter der deutschen Forschungslandschaft, Nikodemus Frischlin (1547–1590), schrieb in seiner umfangreichen Widerlegung der Astrologie, daß aus Wittenberg Mathematiker „pene innumerabiles“ kämen.⁷ Er schätze zwar persönlich so bedeutende Gelehrte wie Johannes Schöner, Jakob Milich, Caspar Peucer, Veit Winsheim und Philipp Melanchthon und bewundere ihren Beitrag zur Förderung der Mathematik. Ihre Begeisterung für die Astrologie könne er jedoch partout nicht teilen. Sodann widerlegt er Punkt für Punkt die wissenschaftlichen, theologischen, medizinischen und logischen Gründe, die für die Astrologie sprächen. Die Gelehrten, mit deren Meinung er hadert, sind in seinen Augen Wissenschaftler, die nicht anders als Cardano einer unchristlichen Wissenschaft verfallen seien. Beide, Dudith und Frischlin, hatten al-

6 Brief Andreas Dudiths aus dem Jahre 1584 an Johannes Praetorius, abgedruckt bei GILLET, J. F. A.: *Crato von Crafftheim und seine Freunde. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte*. 2 Bde. Frankfurt am Main 1860–1861, Bd. 2, S. 315.

7 FRISCHLIN, NICODEMUS: *De astronomicae artis cum doctrina coelesti et naturali philosophia congruentia*. Frankfurt am Main 1586, S. 2: „Semper habuit, cum omnis Saxonia, tum imprimis Academia [...] Witembergensis [...] tum in omni artium ac disciplinarum genere, tum praecipue in studio Mathematico, excellentes. Nam quis Ioanne Schönero fuit unquam in hac arte praestantior? quis Iacobo Milichio clarior? quis Casparo Peucero, quis Vito Winzemio illustrior? ut interim alios pene innumerabiles Mathematicos omittam. Etsi autem non ignoro, quantum isti viri tribuerint tē mathematikē, divinationi Astrologicae, et quantum Philippus ipse: quia tamen rationes habeo non contemnendas (opinor) quae me ab illorum sententia retrahunt; et aliorum partibus accedere hortantur: iccirco neminem puto fore, qui aegre sit laturus, quod ego veterum et recentium Scriptorum armis, contra Astrologicas divinationes milito. [...] Magna enim est quorundam Astrologorum audacia, magna impietas.“

so beobachtet, daß Wittenberg sehr viele und sehr gute Mathematiker und Astrologen ausgebildet hatte und ausbildete.

Der dritte Beobachter hatte die größte Distanz zum 16. Jahrhundert. Auch ihn faszinierten die deutschen Astrologen der Renaissance. Lynn Thorndike fiel bei der Arbeit zu seiner vielbändigen „History of magic and experimental science“ unter den unzähligen Büchern und Manuskripten, die sich in der New York Public Library um seinen Arbeitsplatz stapelten, auf, daß viele astrologische Schriften, die im 16. Jahrhundert in Deutschland gedruckt wurden, von Verfassern geschrieben waren, die der Person Melanchthons zugeordnet werden konnten.⁸ Aus dieser Zuordnung schloß er auf einen festen Zirkel und prägte hierfür den Begriff des ‚Melanchthonzirkels‘. „The interest and activity displayed in natural science and occult arts, especially astrology, by Melanchthon and the circle of his pupils, colleagues, associates, friends and correspondents centred at Wittenberg but had ramifications elsewhere.“⁹ Wer waren nach Thorndikes Vorstellung die Mitglieder dieses Zirkels? Thorndike selbst zählt einige Namen auf: er nennt den Baseler Gräzisten Simon Grynaeus, den jungen Wittenberger Rheticus, den Freistädter Joachim Cureus, den großen Humanisten und gebürtigen Bamberger Joachim Camerarius, den Astrologen Johann Carion in Brandenburg, den Augsburger Hieronymus Wolf, den in Wittenberg lehrenden Jakob Milich, den Augsburger Achilles Pirmin Gasser, den aus Bautzen stammenden Caspar Peucer, den Eßlinger Mönch und Mathematiker Michel Stifel, den Wittenberger Astronomen Erasmus Reinhold, den in Nürnberg lehrenden Johannes Schöner, den Nürnberger Joachim Heller, den in Nürnberg und Wittenberg tätigen Mathematiker Erasmus Flock, den Leipziger Mathematikprofessor Johannes Homelius, den später in Rostock lehrenden David Chytraeus, den Coburger Christoph Stathmios, den Heidelberger Johannes Morsheym und schließlich den Heidelberger Hermann Witekind. Zugegebenermaßen ist dies eine stattliche Anzahl an Gelehrten, von denen viele in Wittenberg studiert hatten und später an anderen Orten ihren jeweiligen Berufen nachgingen. Viele von ihnen praktizierten die Astrologie, wenngleich nicht alle. Die übrigen waren enge Freunde von Melanchthon. Thorndike erklärt nicht, warum er gerade diese Gelehrten, und nicht viele andere, die er ebenso hätte nennen können, zum Melanchthonzirkel zählt. Er erweckt den Eindruck, als hätte Melanchthon einen festen Kreis von Personen um sich geschart, die durch ein gemeinsames Interesse verbunden waren.

In den Augen seiner engsten Freunde wiederum, von Joachim Camerarius und von Jakob Heerbrand, verkörpert Philipp Melanchthon das Ideal eines tüchtigen, frommen und zugleich lebenswürdigen Lehrers. Sie schildern ihn mit tiefer, gar warmherziger Bewunderung. Beide vermitteln sie in ihren unterschiedlichen biographischen Skizzen nicht nur das später so überaus bedeutsam gewordene Ideal des ‚Praeceptor Germaniae‘, sondern auch den Eindruck, daß Melanchthon in den kleinen Räumen der Wittenberger Leucorea seine Studenten für die Astronomie, die Astrologie, die Mathematik und die Physik begeistern konnte.¹⁰ Er nahm sie mit, um gemeinsam den nächtlichen Sternenhimmel zu beobachten,

8 THORNDIKE, LYNN: *A history of magic and experimental science*. Volumes V and VI: The sixteenth century. Vol. V, New York 1941, S. 378–405.

9 Ebenda, S. 378.

10 HEERBRAND, JACOB: *Gedächtnisrede auf Melanchthon*. Oratio funebris in obitum incomparabilis viri domini Philippi Melanthonis, 1560. Übers. von GERHARD WENG. In: S. RHEIN, G. WARTENBERG und M. BEYER (HGG.): *Melanchthon deutsch*. Bd. 1: Schule und Universität, Philosophie, Geschichte und

und lehrte sie, Gottes Schöpfung darin zu erkennen. Selbst in so wortkargen Fächern wie Astronomie und Mathematik, gelang es ihm, nach Camerarius Schilderung, die Anmut der lateinischen Sprache zu vermitteln.

Tatsächlich ließ die Astrologie Melanchthon seit den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts nicht mehr aus ihrem Bann. Wie stark sie ihn faszinierte, zeigt sich etwa daran, daß er und sein italienischer Kollege Luca Gaurico in jenen Jahren den großen Martin Luther mit Hilfe ihrer Horoskopanalyse ins rechte Licht rücken wollten.¹¹ Etliche Jahre zuvor hatte Melanchthon das astrologische Handwerkszeug bei seinem Tübinger Lehrer Johannes Stöffler (1452–1531) erlernt.¹² Ein weiterer Astrologe, Virdung von Haßfurt (1463–1538/1540),¹³ erstellte für Melanchthon und dessen künftige Kinder in jenen Jahren Horoskope.¹⁴ In der Tradition dieser beiden Mentoren stehend – die sich übrigens in ihrer astrologischen Kunstfertigkeit weder von Regiomontanus noch von Peurbach oder Conrad Celtis unterschieden –, intensivierte sich Melanchthons Interesse an der Astrologie über die Jahre hinweg. Seine ängstliche Anfrage bei seinem Studienkollegen Johann Carion über die Bedeutung des Kometen aus dem Jahre 1531 ist in den Studien von Aby Warburg einer faszinierenden Interpretation unterworfen worden. Damals hatte Melanchthon gefragt: „Seit mehr als acht Tagen sehen wir einen Kometen. Wie urteilst Du darüber? Er scheint über dem Krebs zu stehen, da er gleich nach der Sonne untergeht und kurz vor Sonnenaufgang aufgeht. Wenn er eine rote Farbe hätte, würde er mich erschrecken. Ohne Zweifel bedeutet er den Tod von Fürsten; er scheint aber den Schweif nach Polen zu wenden. Aber ich erwarte Dein Urteil. Ich wäre Dir von ganzem Herzen dankbar, wenn Du mir mitteilst, was Du meinst“.¹⁵

In den folgenden Jahren durchzieht seine Begeisterung für die Astrologie viele seiner Publikationen. So konzipierte Melanchthon zahlreiche Reden, die direkt und indirekt die Astrologie lobten; er verfaßte naturphilosophische Traktate, die der Sternenkunst eine noch größere Resonanz bei den Gelehrten verschaffte, als sie ohnehin schon hatte. Sie bereiteten der wissenschaftlichen Astrologie offenbar einen so fruchtbaren Boden, daß Jahrhunderte

Politik. Leipzig 1997, S. 11–37; CAMERARIUS, JOACHIM SEN.: *De Philippi Melanchthonis ortu, totius vitae curriculo et morte*. Leipzig 1591, S. 71f., S. 77ff.

- 11 STAATS, R.: *Luthers Geburtstag 1484* und das Geburtsjahr der Evangelischen Kirche 1519. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 18, 1984, S. 61–84. Die Frage war: wurde Luther am 22. 10. 1484 um 9 Uhr geboren, wie Melanchthon, Schöner und Erasmus Reinhold glaubten, oder wurde er am 22. 10. 1484 um 13. 10 Uhr geboren, wie Gaurico betonte? Oder war das Geburtsdatum gar, wie es das sogenannte Bretener Blatt vermerkt hatte und angeblich Luthers handschriftlichen Vermerk trug, der 10. 11. 1483 um 00. 00 Uhr, also gut einen Monat und ein Jahr vor dem Datum, das Gaurico und Melanchthon annahmen? Melanchthon entschied sich erst im Jahre 1539 für das letzte Datum.
- 12 Hierzu siehe MAURER, WILHELM: *Der junge Melanchthon* zwischen Humanismus und Reformation. 2. Bde. Bd. 1: *Der Humanist*. Göttingen 1967, S. 129–170.
- 13 STEINMETZ, MAX: *Johann Virdung von Haßfurt*, sein Leben, seine Astrologischen Flugschriften. In: H. KÖHLER (HG.): *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit*. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980. Tübingen 1981.
- 14 CAROTI, STEFANO: *Melanchthon's Astrology*. In: P. ZAMBELLI (HG.): *„Astrologi hallucinati“. Stars and the End of the World in Luther's Time*. Berlin 1986, S. 109–121.
- 15 WARBURG, ABY: *Heidnisch-antike Weissagung* in Wort und Bild zu Luthers Zeiten (1920). In: H. BREDEKAMP, M. DIERS und K. FORSTER u. a. (Hgg.): *Aby Warburg: Die Erneuerung der heidnischen Antike: kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance*. Berlin 1998, S. 487–558, hier S. 494.

später der Eindruck entstehen konnte, hier an der Elbe gäbe es einen sog. Melanchthonzirkel. Wie konnte es zu einer solchen Einschätzung kommen?

Anders als Jakob Heerbrand, der sein Bild von Melanchthon zeichnete, als er noch sichtbar vom Tod seines Freundes erschüttert war, und anders als Joachim Camerarius, der lange Jahre an einer Melanchthon-Biographie feilte, um sie seinem eigenen rhetorischen und menschlichen Ideal anzupassen, bettete Lynn Thorndike Melanchthon und dessen Zirkel in sein eigenes Ideal von der Renaissance ein. Aspekte dieses Ideals werden in Thorndikes Vortrag über die Arbeit des Historikers, den er 1955 vor dem erlesenen Publikum der American Historical Association in Washington hielt, sichtbar.¹⁶ Wie schwierig sei es, ruft Thorndike aus, jemals eine „Statue perfekt zu rekonstruieren“ und wie schwierig sei es – analog dazu –, als Historiker den längst vergangenen Zeiten gerecht zu werden. Wolle man ein authentisches Bild des magischen und okkulten Denkens im Mittelalter und in der Renaissance gewinnen, müsse man die *Quantität* des magischen und okkulten Denkens in diesen Epochen vollständig erfassen. Aus diesem Ideal heraus wuchs Thorndikes erstaunliche Sammlung von magischen, okkulten und astrologischen Texten, die heute noch konsultiert wird. Im vierten Band, der 1941 erschien, behandelte Thorndike eben jenen ‚Melanchthonzirkel‘. Daß Thorndike für all die von ihm genannten Gelehrten, die er mehr aufzählte als charakterisierte, ausgerechnet den Begriff des Zirkels wählte, lag für jemanden, der sich aus der intellektuellen Distanz heraus intensiv mit der Geschichte des Okkultismus beschäftigte, vielleicht in greifbarer Nähe. Denn seit Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts formierten sich in Amerika zahlreiche pansophische Zirkel und Gesellschaften für okkulte Wissenschaften. Irgendwie schien es zur Wirklichkeit und zur Idee von Zirkeln für okkulte Wissenschaften zu passen, daß selbst kritische Intellektuelle des 20. Jahrhunderts wie Thorndike meinen konnten, okkulte Wissenschaften seien auch im 16. Jahrhundert durch einen Zirkel von Anhängern gepflegt worden, in dem ein charismatischer Lehrer mit seinen Schülern und Freunden die Astrologie und die okkulten Künste förderte. Auch Aby Warburg vermutete, nebenbei bemerkt, Melanchthon zähle zu einem geheimen Augurenbund, der von ihm Nergal-etir-Bund genannt wurde.¹⁷ Heute scheinen die Begriffe ‚Bund‘ und ‚Zirkel‘ von dem Gedanken einer festen Schülerschaft geprägt zu sein. Thorndike selbst beruft sich mit seiner Idee auf den Theologen Johannes Ferinarius (1534–1602). Dieser hatte jedoch in seiner Biographie über den Wittenberger Mediziner Joachim Cureus offenbar nur die Tatsache berichtet, daß alle wahren Schüler Melanchthons dessen rhetorisches Ideal teilten. Namen von bestimmten Schülern zählt Ferinarius nicht auf. Außerdem bezieht er seine Äußerungen nicht speziell auf die Astrologie.¹⁸

Es erstaunt deshalb nicht, wenn der Begriff des Melanchthonzirkels bei Melanchthonforschern in den Jahren nach Thorndikes Publikation zunächst in Vergessenheit geriet oder kaum wahrgenommen wurde. Die deutsche Melanchthonforschung fühlte sich in den vierzi-

16 Vgl. LYNN THORNDIKE: *Whatever Was, Was Right*. Presidential address read at the annual dinner of the American Historical Association, Mayflower Hotel, Washington, D. C., December 29, 1955. In: *American Historical Review* 61, 1956, S. 265–283.

17 Nergal-etir war ein assyrischer Wahrsagepriester aus dem 7. Jh. n. Chr., der aus tierischen Mißgeburten politische Prophezeiung ableitete. Vgl. WARBURG: *Heidnisch-antike Weissagung*, S. 533.

18 So zitiert bei THORNDIKE: *History of magic*, Vol. V, S. 378. Das seltene Original konnte ich leider nicht einsehen.

ger und fünfziger Jahren seit Hartfelders und Warburgs Studien offensichtlich ausreichend über den „Aberglauben Melanchthons“ informiert und untersuchte nur noch ein einziges Mal tiefgründiger seine Astrologie im Horizont seiner Theologie und im Kontext seiner Zeit.¹⁹ Die meisten Studien konzentrierten sich auf Melanchthons kirchenrechtliche Konzeptionen und seine Korrespondenz.²⁰ Vierunddreißig Jahre nach Thorndikes Publikation greift dann Robert Westman erneut die Idee des ‚Melanchthonzirkels‘ auf. Er sieht in ihm nicht mehr den okkulten Zirkel begeisterter Anhänger, sondern einen informellen Zirkel von Gelehrten, die sich in den engen Wittenberger Mauern unter der „Führung Melanchthons“ zusammengefunden hatten und gemeinsam mit ihm die kopernikanische Theorie ablehnten.²¹ Die Protagonisten seines Melanchthonzirkels waren andere als in Thorndikes Zirkel, was nicht verwundert, weil er speziell die Astronomen untersuchte. Zu diesem Zirkel zählt Westman den Bayern Philipp Apian, den Dänen Jörgen Dybvad, die Tübinger Professoren Samuel Eisenmenger und Jakob Heerbrand, den Leipziger Johannes Homelius, den Ilfelder Michael Neander, den Wittenberger und später in Altdorf lehrenden Johannes Praetorius, die Königsberger Friedrich Staphylus und Matthias Stoius, den Erfurter Victorin Strigel sowie den Heidelberger Thomas Erastus. Das, was sie verbinde, seien ihr Alter und ihre Haltung gegenüber der Astronomie, die unter dem „charismatischen“ Einfluß von Melanchthon gestanden habe.²² Nur dem unsteten Reticus, der das enge soziale Korsett abstreifte und in engen Kontakt zu Kopernikus trat, ist es nach Westmans Einschätzung gelungen, dem geistigen Monismus der Wittenberger philosophischen Fakultät zu entkommen.

So gibt es nunmehr in der historischen Literatur nicht nur zwei Melanchthonzirkel, sondern in deren Gefolge bzw. daneben ein beträchtliches Ausmaß an Vorstellungen, die auf unterschiedliche Art und Weise versuchen, aus der unübersichtlichen Vielzahl frühneuzeitlicher deutscher Astrologen und Astronomen eine überschaubare ‚Herde‘ zu machen, sie sozial zuzuordnen und gleichzeitig ihrer intellektuellen Vielfalt Herr zu werden. Was die soziale Zusammensetzung der verwendeten Signaturen und ihr Definiens betrifft, könnten sie nicht unterschiedlicher sein. Sowohl mit der sozialen als auch – und im Besonderen – mit

19 HARTFELDER, KARL: *Der Aberglaube Philipp Melanchthons*. In: Historisches Taschenbuch, 6, 1889, S. 231–269; MAURER, WILHELM: *Melanchthon und die Naturwissenschaft seiner Zeit*. In: Archiv für Kulturgeschichte 44, 1962, S. 199–226.

20 So die Themen in den 40er Jahren. Vgl. HAMMER, WILHELM: *Die Melanchthonforschung im Wandel der Jahrhunderte*. Ein beschreibendes Verzeichnis. 4 Bde. Bd. II: 1800–1965. Gütersloh 1968.

21 WESTMAN, ROBERT S.: *The Melanchthon Circle*, Reticus and the Wittenberg interpretation of the Copernican theory. In: Isis 66, 1975, S. 165–193, hier S. 167: „The social context of this early response to the Copernican innovation was an informal circle of scholars drawn together under the leadership of Melanchthon, a generation of men who had been born in the period from about 1495–1525. The development of informal academies, especially in Italy had already begun in the fifteenth century. Structurally they were composed of a patron with a surrounding circle of intellectuals, of a charismatic intellectual about whom gathered a group of scholars, or a group of intellectuals coming together for informal discussions. Melanchthon's circle most closely resembles the second type of organization but unlike the Italian academies it evolved within the walls of the university. Lacking the symbols of autonomy and power, the bureaucratized organizational structure, tight membership criteria and control over publication which would characterize such a later, professionalized scientific society as the Paris Académie des Sciences, Melanchthon and his disciples yet exercised considerable influence on the discipline of astronomy by staffing many of the leading German universities with their pupils and by writing the textbooks that were used in those institutions.“

22 WESTMAN: *The Melanchthon Circle*, S. 177.

der geistesgeschichtlichen Vielfalt der Astrologie werde ich mich auseinandersetzen. Mit Hilfe des nachfolgend beschriebenen Ansatzes versuche ich, Lehren aus Engführungen früherer Untersuchungen zu ziehen.

Die Idee von Frischlin und Dudith, die deutsche Astrologie aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht – eng gefaßt – auf die Person Melanchthons zurückzuführen, sondern weiter zu fassen und auf die Wittenberger Universität zu beziehen, besitzt einige Plausibilität. Ein Blick in die Biographien der deutschen Astrologen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ihrer geistigen Verwandtschaft kann zeigen, daß sich die Mehrheit der deutschen Astrologen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts tatsächlich auf manch überraschend direktem, aber auch indirektem Wege der Wittenberger Universität zuordnen läßt. Weit mehr als an irgendeiner anderen deutschen Universität erlernten hier die Studenten systematisch die Astrologie. Die Universität in Wittenberg war zur damaligen Zeit die größte in Deutschland und bildete überproportional viele Studenten aus. Allein schon deshalb gewann Frischlin den Eindruck, daß Wittenberg „pene innumerabiles“ Mathematiker anlernte. Prägend für den deutschen astrologischen Diskurs im 16. Jahrhundert sind neben den bereits – aus Thorndikes ‚Zirkel‘ – bekannten Astrologen wie Melanchthon, Reinhold, Peucer und anderen auch die wissenschaftlichen Leistungen von Simon Grynaeus, Martin Pollich, Johannes Virdung von Haßfurt und Johannes Stöffler, die zur älteren Generation der deutschen Astrologen zählen.²³ Sie waren Humanisten, Mediziner, Astronomen und Mathematiker, Stadtärzte und Gräzisten. Zu unserer Geschichte der Astrologie gehören außerdem Gelehrte, wie Martin Chemnitz, Georg Cracow, Paul Eber und Johannes Garcaeus, Caspar Gottschalck, Joachim Heller von Weissenfels und David Herlitz, Johannes Homelius, Martin Hosmann, Petrus Hosmann, Leowitz von Leonitzeno, Gervasius Marstaller, Mercurius Morsheymer, Michael Neander und Christoph Pezel, Johannes Pfeyl, Georg Joachim Rheticus, Georg Rollenhagen und Jakob Runge²⁴, Sigismund Schoerckel und Bartholomäus Schönborn, Michael Stifel, Johannes Stigel,²⁵ Victorin Strigel, Sebastian Theodoricus und

-
- 23 Im folgenden werde ich einige wenige Astrologen biographisch vorstellen, weil sie zwar zum weiteren Personenkreis der Wittenberger Astrologen zählen, im weiteren Verlauf der Arbeit jedoch nicht mehr erwähnt werden. Die anderen Personen werde ich an späterer Stelle vorstellen. Soweit es nicht anders vermerkt ist, gilt, daß die biographischen Daten aus den einschlägigen biographischen Lexika, ADB, NDB und DBA genommen wurden.
- 24 JAKOB RUNGE (1527–1595), der eigentlich sein Leben lang nichts zur Astrologie publiziert hatte und sich in Greifswald für die philippistische Theologie engagierte, wußte jedoch genau, daß er mit einem astrologischen Loblied, das er auf den Pommernherzog Erich verfaßt hatte, durchaus Anerkennung finden konnte. Er selbst hatte die Astrologie als ehemaliger Wittenberger Student im Mathematikunterricht gelernt und verstand die Grundlagen dieser Kunst.
- 25 JOHANNES STIGEL (1515–1562) liebte die Dichtung. Auf alles und auf jeden verfaßte er als Wittenberger Lateinprofessor seine Distichen: auch solche auf die Astrologie. Seitdem er in Wittenberg studiert hatte, und Melanchthon seine dichterische Ader sehr schätzte, entdeckte er die Eklipsen für sich, die ihm einen willkommenen Stoff zu dichterischen Bearbeitung vorgaben. So dichtete er 1536 und 1551 zwei Elegien auf Sonneneklipsen. Philipp Melanchthon soll ihn 1541 persönlich zu einer nächtlichen Sternbeobachtung mitgenommen haben. Seitdem er Anfang der 50er Jahre mithalf, die Universität Jena aufzubauen, wurden seine stellaren Gedichte zusehends seltener: nur noch einmal verwendete er sein astrologisches Wissen, um damit auf die Hochzeit von David Chytraeus anzustimmen. Dies war alles, was er zur Astrologie beitrug. Sein Beitrag beschränkte sich darauf, den astrologischen Geist innerhalb ehemaliger Wittenberger Studenten weiterzutragen. Vgl. RHEIN, STEFAN: *Johannes Stigel (1515–1562). Dichtung im Umkreis von Melanchthon*. In: H. SCHEIBLE (HG.): *Melanchthon in seinen Schü-*

Nikolaus Winkler. Spätere Schüler aus Wittenberg und solche, die aus anderen protestantischen Universitäten stammten sind: Georg Caesius und Rudolf Goclenius, d. J., Christopher Notnagel und David Origanus, Heinrich von Rantzau, Victorin Schönfeldt, Wolfgang Satler und Thomas Finck, Matthias Stoius und Tilemann Stoltz, Veit Winsheim. Sie waren entweder Astronomieprofessoren, Theologen, Mediziner, Schullehrer oder Stadtärzte, Kalendermacher, Juristen, Poeten oder Physikprofessoren und äußerten sich doch zur Astrologie. Weitere deutsche Astrologen, die in dieser Geschichte vorkommen und sich nicht weniger intensiv für die Astrologie interessierten, doch in manchen Fällen die Kühnheit – denn als solche erschien es manch anderen Astrologen – besaßen, die Grenzen zur Magie zu verwischen, sind Johannes Dryander, Samuel Eisenmenger,²⁶ Gemma Frisius, Johannes Magirus, Simon Marius, Valentin Nabod, Nikolaus Pruckner, Thaddaeus Hayek ab Hagecius und Leonhard Thurnheysser zum Thurn.

Mit einer solchen Anzahl deutscher Astrologen, die über das ursprüngliche Modell von Thorndike erheblich hinausgeht, ist der ersten Versuchung, ihre Zahl artifiziell zu reduzieren, um einen Melanchthonzirkel konstruieren zu können, widerstanden. Bereits jetzt erweist sich dieser Zirkel als Mythos. Für die genannten Astrologen, die in dieser Studie behandelt werden, trifft eher die Beobachtung zu, die Andreas Dudith und Nikodemus Frischlin gemacht haben, daß Wittenberg eine besondere Ausbildungsstätte für Astrologen war; jedenfalls kommt sie ihr am nächsten. Die zweite Versuchung besteht darin, das Gedankengebäude der Astrologie einem suggerierten geistigen Monismus zu unterwerfen und ihrer unbequemen Eigenart, in den verschiedensten Lebensbereichen des 16. Jahrhunderts mitzumischen, durch gewaltsame Zuordnungen und Erklärungen Einhalt zu gebieten. Ihr soll auf folgende Art und Weise aus dem Weg gegangen werden.

Sprechende Vielfalt

In Erinnerung an Garins und Graftons Warnung, der Komplexität der Astrologie nicht durch einseitigen methodischen Zugriff Unrecht anzutun, wähle ich mit Blick auf den wissenschaftlichen Diskurs der Gelehrten über die Astrologie eine größtmögliche Vielfalt an Perspektiven. Dabei ist allerdings zu beachten, daß zwischen dem gelehrten Diskurs und einer volkstümlichen Praxis unklare Grenzen bestehen, die schwer zu greifen sind und dazu verleiten können, einfache Erklärungen anzubieten. Zur Komplexität der Astrologie gehört die Tatsache, daß die Gelehrten des 16. Jahrhunderts nicht nur theoretisch über ihre Kunst ver-

lern. Wiesbaden 1997, S. 31–49. BAUER: *Melanchthons Gedichte astronomischen Inhalts*, S. 137–181. Vgl. auch STIGEL, JOHANNES: *Elegia*, qua celebratur dignitas et fructus legitimi conjugij, scripta in nuptijs doctissimi viri Davidis Chytraei professoris Academiae Rostochianae. Wittenberg 1553.

26 SAMUEL EISENMENGER (1534–1585), genannt Siderocrates, war ein ehemaliger Wittenberger Student, der dort in den 40er Jahren Astrologie studiert hatte. Später lehrte er Mathematik in Tübingen. Er ist einer der wenigen Studenten der Wittenberger Universität, die später einer anderen Art von Astrologie zuneigten: nämlich der Astrologie von Paracelsus. Vgl. EISENMENGER, SAMUEL: *Cyclopaedia Paracelsia Christiana*. Straßburg 1563.

handelten, sondern diese auch praktizierten. Schließlich war die Astrologie keine solipsistische Beschäftigung der *vita contemplativa* des Astrologen, sondern eine Kunst, in der Klient und Astrologe in einen Austausch traten. Außerdem reklamierte die Astrologie, wie jede andere Wissenschaft in der Renaissance auch, Erkenntnisse und Gepflogenheiten aus anderen Wissenschaften für sich, deren geistesgeschichtliche Bedeutungen angemessen abgewogen werden wollen.²⁷ Nur eine Perspektivenvielfalt kann deshalb diesen unbequemen Eigenarten der Astrologie und damit der immensen Bedeutung der Astrologie in der Renaissance gerecht werden.

Der politischen und sozialen Bedeutung der Astrologie läßt sich anhand einiger Nahaufnahmen einzelner Astrologen im politischen Gefüge nachspüren. Das riesige Netz geistesgeschichtlicher Verknüpfungen, das die Astrologie so fest in den Konzeptionen damaliger Gelehrsamkeit verankert sein ließ, soll möglichst breit aufgeschlüsselt werden. So trat die Astrologie in Verbindung mit Vorstellungen über die Geschichte, die Naturphilosophie, die Anthropologie, die Hermeneutik und über die Theologie. Darin hatte sie ihre wichtigsten geistesgeschichtlichen Rücklagen. Die Astrologie trat flexibel über die Zeitgrenzen hinweg; sie diagnostizierte für Vergangenheit und Gegenwart, und sie prognostizierte für die Zukunft. Wie, das versucht diese Studie zu zeigen.

Mit dieser Perspektivenvielfalt ist die Hoffnung verbunden, daß für die Renaissance-Astrologie in Deutschland etwas Ähnliches entsteht wie bei den großformatigen Bildern des amerikanischen Künstlers David Hockney, der aus sechzig verschiedenen Perspektiven auf den Grand Canyon schließlich ein einziges ‚Bild‘ zusammenfügt, das den Eindruck von differenzierter Abgerundetheit erweckt, obwohl es viele Blickwinkel zugleich zuläßt und zeigt. In entfernter Analogie zu einem solchen Bild, vor allem aber in der Tradition Garins und Graftons werden hier unterschiedliche Perspektiven aneinandergefügt, um auf diese Art und Weise so viel wie möglich von der Vielfalt der astrologischen Wirklichkeit und der Lebendigkeit des astrologischen Diskurses wiedergeben zu können. Worin dessen Einheit – so es sie überhaupt gibt – besteht, kann sich nur im Durchgang durch diese Vielheit erweisen.

Um dieser Perspektivenvielfalt gerecht zu werden, ist eine ‚Entgrenzung‘ des Quellenkorpus notwendig. Das heißt: Es werden nicht nur Texte mit dem Stichwort ‚Astrologie‘ in Titel oder Untertitel aufgesucht und in die Untersuchung einbezogen, sondern möglichst alle Schriften der genannten Autoren, ganz gleich, ob ihre Schriften nun spezifisch astrologisch oder anderen Disziplinen zugehörig sind. Theologische, medizinische, historische und naturphilosophische Schriften werden berücksichtigt und nach ihrem Verhältnis zur Astrologie befragt. Dadurch lassen sich die interdisziplinären Verknüpfungen der Astrologie aufzeigen, die gerade ihren besonderen Reiz ausmachen. Darunter befinden sich Traktate, Reden und größere Abhandlungen. Der riesige Quellenkorpus an Prognostiken wird nur ansatzweise erfaßt, zumal er recht gut erforscht ist.²⁸ Kunsthistorische Quellen bleiben zunächst außerhalb der Betrachtung.

Außerordentlich angenehm wäre es nun, behaupten zu können, Thorndikes Versuch sei das einzige Vorbild, um die europäische Astrologie darzustellen. Dem ist durchaus nicht so.

27 Siehe die Einleitung von Grafton und Siraisi zu GRAFTON, ANTHONY T. und NANCY SIRAIISI (Hgg.): *Natural particulars. Nature and the disciplines in Renaissance Europe*. Cambridge/Massachusetts, London 1999, S. 1–21.

28 Siehe die Studien von Barbara Bauer, von Robert B. Barnes und Heike Talkenberger.

Für andere Zeiten und andere Kulturen liegen hervorragende Studien vor. Über die schillernde politische Funktion der Astrologie in der englischen, ägyptischen, römischen und mesopotamischen Geschichte klären die Studien von Patrick Curry, Bouché-Leclercq, Roßberg-Halton und anderen auf.²⁹ Die Figur des Astrologen in seiner sozialen Rolle haben Historiker am Beispiel Cardanos und Nostradamus' vorbildhaft erfaßt.³⁰ Bei J. C. Eade werden ausführlich die Techniken erläutert, mit denen ein frühneuzeitlicher Astrologe Horoskope erstellte. Sehr gute Studien liegen zur Astrologie im Mittelalter und ihrem Spannungsverhältnis zur Kirche vor.³¹ Insgesamt sind die italienische und die englische Astrologie zu allen Zeiten weit besser erforscht als ihr deutsches Pendant. Doch auch diese Studien lassen sich nicht auf das Wagnis ein, sämtlichen verschiedenen Funktionen der Astrologie exemplarisch nachzugehen. Gleichwohl erweist sich ihre Beschränkung auf eine oder zwei Perspektiven als sehr fruchtbar.

Mit Blick auf die deutsche Astrologie liegen aus neuerer Zeit keine umfassenden Interpretationsversuche vor. Wertvolle Einzelstudien hingegen erlaubten es mir, jenseits verlockender Vorstellungen von Zirkeln und geistigem Monismus neue Quellen zu sichten, um der Vielfalt der Geschichte so weit als möglich Tribut zollen zu können. Im Folgenden sollen nur die wichtigsten Autoren genannt werden. Um die internen Wandlungen der Astronomie, der Schwesternwissenschaft der Astrologie, brauche ich mich nicht zu kümmern, weil hier Noel Swerdlow, Robert Westman und Nicholas Jardine das Entscheidende bereits gesagt haben. Die deutsche Astronomie in Nürnberg und in Wittenberg gehörte zu den Ruhmesblättern der damaligen Wissenschaften in Europa. Ähnlich präzise sind die Studien von Barbara Bauer, die den Werdegang von Melanchthons Astrologie genauer beleuchtet haben. Bauers Studien drangen zumeist pionierartig in viele Themen des 16. Jahrhunderts vor, die lange Jahre vergessen worden waren: sie analysierte die Rolle der Astrologie an den Höfen und stellte das Verhältnis von Astrologie und Dichtkunst dar. Ausführlich haben sie und Robert Bruce Barnes das Wesen von frühneuzeitlichen Prognostiken und der eschatologischen Stimmung im Reich beschrieben. Sachiko Kusukawa hat nicht weniger hilfreich Melanchthons Naturphilosophie, die die Astrologie umfaßte, mit dem theologischen Denken der Zeit verknüpft; wenngleich hier wohl am sichtbarsten Verdienst und Unzulänglichkeit einer einseitigen Perspektive auf die Astrologie zu Tage treten. Paola Zambelli untersuchte als einzige der genannten Historiker archivalische Funde aus der Frühzeit der deutschen Astrologie. Ihre bedeutenden Studien kreisen um das wichtigste astrologische Großereignis des frühen 16. Jahrhunderts, die Flutprognose aus dem Jahre 1524. Wolf-Dieter Müller-Jahncke widmete sich ausführlich der Iathromathematik, also dem Zusammenhang zwischen Astrologie und Medizin. Sie alle zehrten von der stimulierenden Arbeit Aby Warburgs, der in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts der Astrologie ihre ganze Faszination wiedergab. Den größten Gewinn für meine Untersuchung habe ich allerdings aus den zahlreichen Einsichten, Erkenntnissen und Anregungen von Anthony Grafton ziehen können, wie der Leser in allen Stadien dieser Arbeit leicht erkennen wird.

29 Die hier genannten Autoren und ihre Werke sind vollständig im Literaturverzeichnis verzeichnet. Auf ihre Arbeiten werde ich in meiner Darstellung wiederholt zu sprechen kommen.

30 Vgl. die Arbeiten von Brind'Amour und Jean Dupébe.

31 Vgl. etwa die Studien von Laura Ackermann Smoller und Valerie Flint.

In Bezug auf die Äußerungen des furchtsamen und doch so hoffnungsfrohen Hieronymus Wolf muß aber trotz der gerade skizzierten Literatur Unkenntnis in mancherlei Hinsicht eingestanden werden. Wie hatte er doch das Idealbild der Astrologie gezeichnet? Er sprach von einer göttlichen Kunst und wählte damit eine Klassifizierung, die sich dem nüchternen Wissenschaftler von heute nicht direkt erschließt. Er hatte die Astrologie gegen unbekannte Dritte verteidigt, obwohl nicht bekannt ist, wer und vor allem wie die Kritiker die Astrologen ihr Leben lang anfeindeten. Wolf gab dem Fürsten wohlmeinende Ratschläge, die diese von einem Astrologen erwarten konnten. Doch wer waren überhaupt die aktiven Astrologen? Er sprach – wie viele andere auch – von einer himmlischen Schrift am Firmament. Wie aber sollte sie gelesen werden? Auch das ist unklar. So sagte er noch manches andere, das sich unserer Kenntnis entzieht und in dem wir Unkenntnis eingestehen müssen.

Woran es in der Literatur – für den deutschsprachigen Bereich – mangelt, ist eine zusammenhängende Geschichte der Astrologie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Deshalb fungierte und fungiert Thorndikes Modell, so fragmentarisch und inhaltsleer es letztlich ist, bisher als das einzige übergreifende Modell, in das die deutsche Astrologie eingegliedert werden konnte. Es fällt außerordentlich schwer, sich der überragenden Persönlichkeit und der suggestiven Kraft des „Praeceptor Germaniae“, der auch Thorndikes Modell unterliegt, zu entziehen, auch wenn die Idee des ‚Melanchthonzirkels‘ nicht geteilt wird.³² Soweit es die Quellen zulassen, werde ich jedoch gerade deshalb versuchen, Anleihen und Abweichungen damaliger Autoren herauszuarbeiten. Hierzu zählt auch, daß ich versuche, den Horizont der italienischen Astrologie gebührend zu berücksichtigen.

Das Stichwort ‚Lesen‘, das ich zur Kennzeichnung verschiedener Diskurse verwendet habe (Lesen der Geschichte, des Menschen, der Natur, der Zukunft), erscheint deswegen besonders geeignet, weil die Quellen von Wolf über Pontano bis hin zu Melanchthon und Garcaeus unablässig davon reden, die Sterne seien himmlische *signa* und Zeichen, die eine Schrift bildeten. Anhand der Weise, wie die damaligen Gelehrten diese himmlische Schrift entzifferten und den Zeichen Bedeutungen zuordneten, läßt sich ihre eigene im- und explizite Hermeneutik bestimmen. Daß der Begriff „Lesen“ auch heute noch gebräuchlich ist, zeigt das Werk des Philosophen Hans Blumenberg „Die Lesbarkeit der Welt“. Würde aber der hermeneutische Zugang im Falle der Astrologie absolut gesetzt werden, würde auch er den Spannungsreichtum der Astrologie in den lateinischen und deutschen Traktaten verdecken. Hinter dem astrologischen Bemühen des 16. Jahrhunderts verbirgt sich nämlich eine faszinierende Welt von menschlichen Fragen und Antworten, von Fragen und Antworten in Bezug auf ganz alltägliche Belange als auch von schweren Fragen, deren Antwort oft nur die Gestalt ist, in der die Frage weitergereicht wird und damals wie heute ebenso vielsagend wie offen genannt werden muß.

Nicht alle Schriften und Schriftstücke der oben genannten Autoren sind für meine Untersuchung von gleichrangigem Aussagewert. Einige Verfasser wiederholen ihre Gedanken gerne in zahlreichen Variationen. Bei einem Autor muß jedoch eine Ausnahme gemacht werden: dabei handelt es sich um Caspar Peucer (1525–1602).

32 Siehe etwa die Arbeiten von Kusakawa, Müller-Jahncke und auch Bauer.

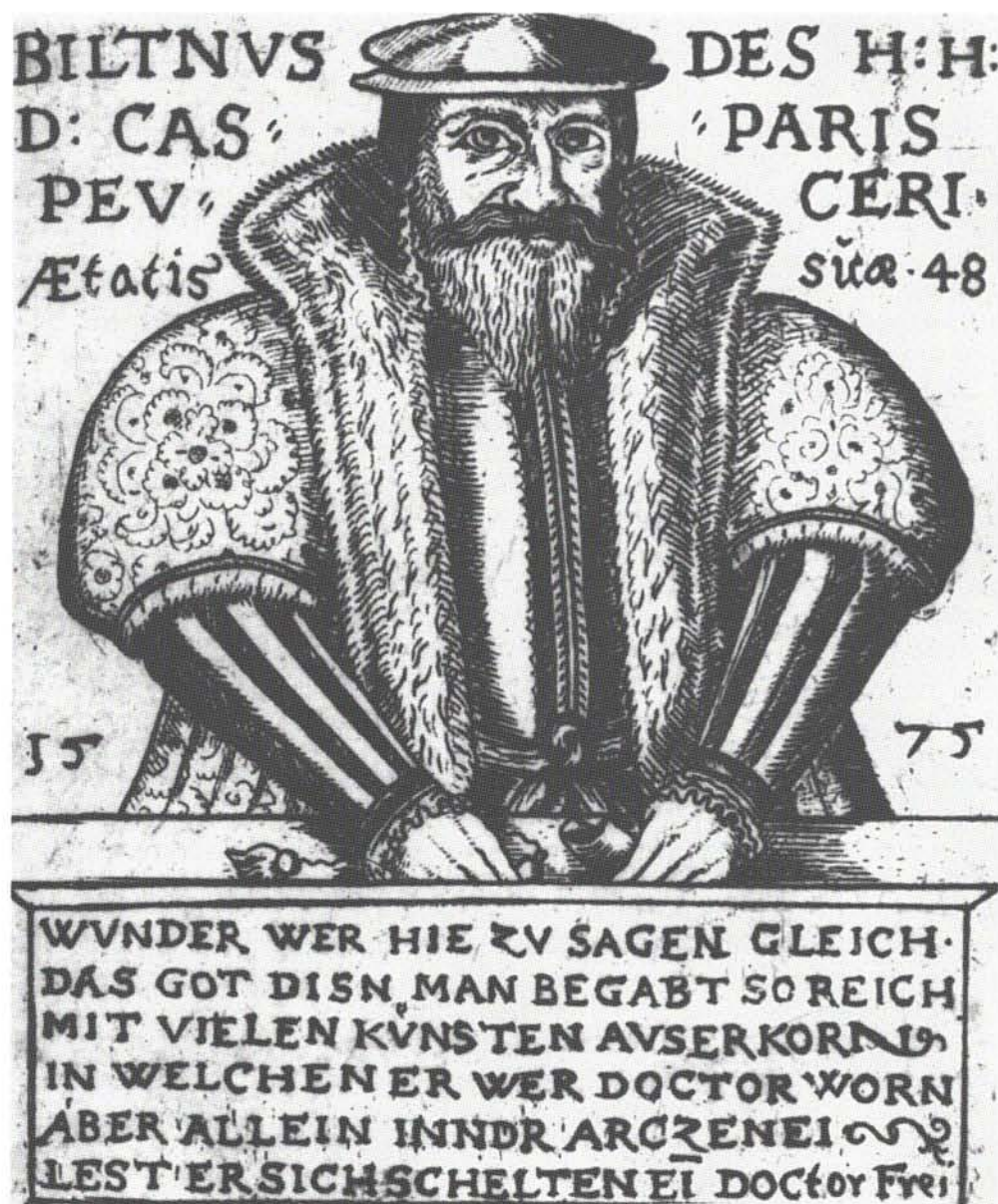


Abb. 1: Caspar Peucer (1525–1602).

Caspar Peucer

Caspar Peucer wird deshalb ins Zentrum dieser Geschichte der deutschen Astrologie im 16. Jahrhundert gestellt, weil er mit seinem *Commentarius de praecipuis divinationum generibus* (1553ff) die zu realisierende Perspektivenvielfalt am besten repräsentiert. Abgesehen von den besser erforschten Texten Melanchthons gibt sein Buch die meisten Rätsel auf und enthält zugleich den größten Fundus an Lösungen. Weil Peucer anders als Melanchthon nur wenigen Eingeweihten bekannt sein wird, seien am Ende dieser Einleitung einige seiner Lebensstationen skizziert, noch bevor die Geschichte der Astrologie in Deutschland beginnen kann.

Peucers Leben stand rückblickend unter einem Unheil verkündenden Zeichen. Nur war es dieses Mal kein Unglück, das die Sterne angezeigt hätten. Als sich die Redner von Peucers Beerdigung ein Jahr nach Peucers Tod 1603 in Heidelberg versammelten, waren sie im Hinblick auf die astrologische Deutung von Peucers Leben ziemlich einfallslos.³³ Sie lobten zwar wie gewöhnlich bei einer solch traurigen Gelegenheit Peucers Gelehrsamkeit, doch auf die Idee, Peucers Schicksal astrologisch zu analysieren, verfiel keiner. Stattdessen erwähnt einer von ihnen eine Uhr, die sich in Peucers Zimmer in Dessau befand. So wird berichtet: „Aber höre, ich vernahm ein wunderbares Zeichen seines Todes. Die automatische Uhr, die er hatte, gab genau in dem Moment, als der heiligste Mann starb, einen Ton von sich, obwohl sie zwei Jahre lang tonlos geblieben war und, um mit Apuleius zu sprechen, geruht hatte. Deshalb hatte ja auch die Gattin des Hausmeister diese zwei Jahre vor seinem Tod in eine Kiste gelegt.“³⁴ Peucers Leben, das wie hier von den Heidelberger Leichenrednern unter das Zeichen eines göttlichen Winks gestellt wurde, entsprach Peucers Vorstellung von seinem eigenen Leben am besten. In all seinen Publikationen, die er immer wieder gegen Ende seines entbehrungsreichen Lebens veröffentlichte, sprach er oft von solchen Zeichen, in denen sich sein Schicksal manifestiere.

Sein Leben nahm jedoch einen unspektakulären Anfang. Caspar Peucer wurde am 5. 1. 1525 genau um 12 Uhr nach den astrologischen Daten, die Johannes Garcaeus und David Origanus überliefern, in Bautzen geboren. Seinen ersten Schulunterricht erteilte ihm Valentin Friedland von Trotzendorf, der in Wittenberg unter Luther studiert hatte und der in dem kleinen Städtchen Goldberg in der Niederlausitz Schulrektor war. Mit fünfzehn Jahren (1540) schickte Trotzendorf Peucer nach Wittenberg. Dort studierte er unter anderem die Mathematik bei Erasmus Reinhold und Joachim Rheticus. Im Alter von zwanzig Jahren erwarb Peucer den Magistergrad (1545). Seine ersten Publikationen waren ein geographi-

33 STEIN, SIMON (HG.): *Oratio quae publicè in Academia Heidelbergensis, clarissimi ac singularis exempli viri D. Casparis Peuceri Budissini. Philosophiae, Artisq. Medicae Doctoris praestantissimi, archiatri & Consiliarii Palatini atq. Anhaltini fidelissimi, Manibus parentatum est. 20. Octobr. Anno 1603.* Zerbst 1603.

34 Ebenda, S. 35: „Sed audi quaeso Omen sive praesagium mortis illius mirabile Horologium quod habuit de illorum genere, quae automata appellantur, eo ipso momento, quo vir sanctissimus vivere in his terris desiit, sonitum aere edidit, cum toto biennio immotum et afoion, hoc est insonum, ut cum Apulejo loquar, quievisset, ac biduo ante ipsius obitum a conjuge custodiae causa in cista esset depositum.“

sches³⁵ und ein astronomisches Einführungswerk,³⁶ sowie eine kleinere Edition über die Heilkraft von Medikamenten, die der italienische Mediziner Johannes Baptista Monte verfaßt hatte.³⁷ Weil er bereits 1550 die jüngste Tochter Melanchthons, Magdalena, geheiratet hatte, wurde er der Schwiegersohn von Melanchthon. Diesen Titel – Schwiegersohn von Melanchthon – trug Peucer sein Leben lang voller Stolz und wohnte auf engstem Raum in Melanchthons Haus in Wittenberg. 1553 veröffentlichte Peucer als lehrberechtigter Magister,³⁸ er war gerade mal 28 Jahre alt, seinen sehr umfangreichen und später erfolgreichen *Commentarius de praecipuis generibus divinationum*.³⁹ Ein Jahr später (1554) wurde Peucer ordentlicher Professor für Astronomie in Wittenberg und ersetzte so den berühmten Astronomieprofessor Erasmus Reinhold, der ein Jahr zuvor an der Pest gestorben war. In diesen Jahren publizierte Peucer nicht allzu viel. So verfaßte er nur ein weiteres medizinisches Werk und 1556 ein Arithmetikhandbuch.⁴⁰ Gegen Ende der 50er Jahre beschleunigte sich Peucers Karriere noch einmal. Unvermutet wechselte er 1559 von der Mathematikprofessur auf die Professur für Medizin, obwohl er erst ein Jahr später darin promovierte. Sein Interesse für die Medizin hatte sich aber schon in den frühen fünfziger Jahren angedeutet.⁴¹ Diese Jahre boten noch weitere für die Biographie wichtige Ereignisse. Peucer wurde 1560 nach Melanchthons Tod zum Rektor der Universität gewählt und wurde zugleich gebeten, als Mediziner und Astronom die historischen Vorlesungen von Melanchthon zu übernehmen.

Als Rektor der Universität intensivierte Peucer die Kontakte der Universität zu Kurfürst August von Sachsen, der eine der wichtigsten, wenngleich unrühmlichsten Personen in Peucers Leben war. Peucer schrieb weiter nebenbei fleißig medizinische Traktate und hielt zahlreiche Reden. Als 1565 in Sachsen die Pest ausbrach, forderte er die Wittenberger Studenten und alle Wittenberger Bürger dazu auf, Ruhe zu bewahren und die Stadt nicht zu verlassen. 1570 wurde er dann sogar offizieller Leibarzt des Kurfürsten August von Sachsen.

Erst jetzt, nachdem seine steile Karriere an der Wittenberger Universität ihr Ziel erreicht hatte, begannen die theologischen Differenzen zwischen Peucer und dem Kurfürsten, auf die sich alle Historiker des 18. und 19. Jahrhunderts konzentriert hatten. Sie waren nicht weniger bereit, das Leben Peucers unter einen einzigen schicksalhaften Stern zu stellen, wie damals die Leichenredner aus dem Jahre 1603. Mit dem einzigen Unterschied, daß ihre Perspektive ganz der Theologie verpflichtet war. 1571 schrieb Peucer nämlich, als er immer noch Rektor der Universität Wittenberg war, für einen kleinen Katechismus, den Wittenber-

35 PEUCER, CASPAR: *De dimensione terrae, et fontibus doctrinae longitudinis et latitudinis locorum*. Wittenberg 1550.

36 PEUCER, CASPAR: *Elementa doctrinae de circulis coelestibus, et primo motu*. Wittenberg 1551.

37 PEUCER, CASPAR (HG.): *De differentiis medicamentorum et causis diversarum virium ac facultatum in medicamentis tractatus pulcherrimus exceptus ex ore enarrantis quartam partem primi libri Avicennae*. Wittenberg 1551.

38 PEUCER, CASPAR: *Presidente Iacobo Millichio Artis Medicae Doctore, respondebit de XX. prioribus propositionibus M. Caspar Peucerus*. Wittenberg 1552, 4 Blatt. Es handelt sich um Fragen zur Entstehung und Heilung eines Tumors.

39 PEUCER, CASPAR: *Commentarius de praecipuis divinationum generibus*. Wittenberg 1553.

40 PEUCER, CASPAR: *Propositiones de coctionibus et anni ratione*. Wittenberg 1554. Siehe außerdem PEUCER, CASPAR: *Logistica astronomica hexacontadon*. Wittenberg 1556.

41 Bereits damals hatte er, durch seinen Freund Crato von Crafftheim vermittelt, einen medizinischen Traktat des Paduaner Giovanni Baptista Monte ediert.

ger Theologen anonym für die Hohe Schule in Pforta geschrieben hatten, ein Vorwort.⁴² Dieser unscheinbare Katechismus bildete den Auftakt der theologischen Streitigkeiten, die ihn den Rest seines Lebens begleiteten. Kurfürst August von Sachsen und seine theologischen Berater Jakob Andreae und Nikolaus Selnecker, die sich als orthodoxe Lutheraner verstanden, warfen Peucer und den Wittenberger Theologen ein unorthodoxes Abendmahlsverständnis vor. Diese Anschuldigungen waren nicht neu, doch trafen sie nun nach Melancthons Tod Peucer. Peucer wurde so von orthodoxen Lutheranern zum Hauptverantwortlichen des sogenannten Cryptocalvinismus in Sachsen gemacht. In den 70er Jahren folgten weitere kleine theologische Schriften, die den Kampf anheizten. Peucer weigerte sich öffentlich, seine Position zurückzuziehen, obwohl es mehrmals von ihm verlangt wurde.

Der erbitterte theologische Kampf, hinter dem vor allem Kurfürst Augusts von Sachsen persönlicher Gesinnungswandel und die theologischen Auseinandersetzungen um die Konkordienformel standen, endete damit, daß 1574 Peucer in Gefangenschaft genommen wurde.⁴³ Jahrelang wurde er im Rochlitzer Schloß, in der Pleißenburg bei Leipzig und in Zeitz festgehalten. Von einem Ort zum anderen wechselnd besuchten ihn immer wieder orthodoxe Lutheraner, um seine Bereitschaft zum Abschwören, zu überprüfen. In ganz Europa nahmen Gelehrte, vor allem in Frankreich und in Wien, Anteil an Peucers Los.⁴⁴ Fürsten setzten sich für seine Freilassung ein. Während der Haft starb Peucers Frau, die ihn begleitet hatte. Seine zwei Söhne und seine vier Töchter gerieten in die Obhut von Crato von Crafftheim und Heidelberger Gelehrter, von Monau, Schilling und Rhediger.

All diesen Bemühungen widerstehend, ließ der sächsische Kurfürst August Peucer erst zwölf Jahre nach seiner Festnahme, 1586, frei. Seine Befreiung verdankt sich glücklichen Umständen. In jenem Jahr heiratete Kurfürst August von Sachsen die Tochter des calvinistisch gesinnten Anhaltiners Joachim Ernst, dem Melancthon und Peucer seit jeher eng verbunden waren. Sie erbat bei ihrem Ehemann Peucers Freilassung. Tatsächlich wurde Peucer freigelassen. Drei Tage später starb Kurfürst August von Sachsen. Die zahlreichen Einsprüche, die der Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, der Pfälzer Kurfürst Friedrich III., der Anhaltiner Fürst Joachim Ernst, und selbst Kaiser Maximilian II. und zahlreiche Diplomaten, wie Hubert Languet und Jacques Bongars, während Peucers Haftzeit für ihn beim Sächsischen Kurfürsten eingelegt hatten, um seine Freilassung zu erwirken, hatten nichts genutzt. Ihnen jedoch blieb Peucer für den Rest seines Lebens ehrfurchtsvoll verbun-

42 *Catechesis continens explicationem simplicem, et brevem, Decalogi, Symboli Apostolici, Orationis Dominicae, Doctrinae de Poenitentia et de Sacramentis, contextam ex corpore Christianae doctrinae; quod amplectuntur ac tuerentur Ecclesiae regionum Saxonicarum et Misnicarum, quae sunt subiectae dictioni Ducis Electoris Saxoniae etc.* Edita in Academia Witebergensi: et accommodata ad usum Scholarum puerilium. Wittenberg 1571. Siehe für die folgenden Ereignisse KOCH, ERNST: *Ausbau, Gefährdung und Festigung der lutherischen Landeskirche von 1553 bis 1601*. In: H. JUNGHANS (HG.): *Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Festgabe zum 450jährigen Bestehen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens*. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Sächsische Kirchengeschichte. Berlin 1989, S. 195–221.

43 Die Akten des mit konfessionspolitischen Dingen beschäftigten Teilnachlasses von Caspar Peucer befinden sich in der Staatsbibliothek zu Berlin unter der Signatur Ms. theol. lat. fol. 230. Weitere Akten befinden sich im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden unter der Signatur loc. 10311/13.

44 Vgl. NICCOLIER DE WECK, BEATRICE: *Hubert Languet (1518–1581)*. Un réseau politique international de Melancthon à Guillaume d'Orange. Genf 1995; v. a. aber PEZEL, CHRISTOPH (HG.): *Casparis Peuceri Historia Carcerum et liberationis divinae*. Zürich 1605.

den. Er fand Zuflucht und Protektion in Anhalt. Noch einmal wurde er gegen Ende seines Lebens Leibarzt; diesmal von Georg Friedrich von Anhalt. In diplomatischen Diensten reiste er zu etlichen calvinistischen Fürsten.⁴⁵ Überall, wo er weilte, erteilte er seinen begehrten medizinischen Rat.

45 Hierzu siehe die im Druck befindliche Dissertation von Ruth Kohlndorfer.

Politische Wirklichkeit und politischer Anspruch der Astrologie

„Ultra autem me prognosticari non permittunt.“¹
(„Die Sterne lassen es nicht zu, daß ich über meine Fähigkeiten hinaus weissage.“)

Am 26. Mai des Jahres 1555 rüstete sich der Brandenburger Markgraf Johann von Küstrin (reg. 1535–1571) für ein Turnier gegen seinen großen Rivalen Kurfürst August von Sachsen (reg. 1553–1586). Er fuhr nach Dresden und führte im Gepäck eine astrologische Prognostik von Petrus Cnemiander (1525–1591) mit sich, dem Wittenberger Student, der ihm aus mehreren Dienstjahren vertraut geworden war. Cnemiander hatte ihm für die kommenden vier Tage eine astrologische Analyse erstellt, die der Frage galt, ob und wie sich die Sterne zum Siegesglück des Markgrafen stellen würden. Würde Johann von Küstrin als zweiundvierzigjähriger, etwas gedungen gebauter Regent, einen schnellen Sieg über den neunundzwanzigjährigen Sachsenfürsten davon tragen können, obwohl ihm Cnemiander zu Beginn des Monats Mai prophezeit hatte, daß er in diesem Jahr an „etliche[n] Kranckheiten, sunderlich rohighheit des Halses, huesten Cathar und wesserung der augen“ leiden würde und ihm „gefahr in Thurniers Übung“ drohte?² Sollte er jetzt sein Glück unvorsichtig herausfordern? Cnemianders Antwort in seiner eigens auf das Turnier gestellten „Revolution“ fiel befriedigend aus: der Glücksknoten seines Horoskops stünde im 120 Grad-Winkel zu Merkur, was bedeutete, daß der Markgraf den Sieg über Kurfürst August davon tragen werde.³ Dennoch, so der Astrologe, müsse Johann von Küstrin am 27. und 28. Mai all sein ritterliches Geschick aufbringen und dürfe am 29. Mai nicht fehlen oder gar müßig gehen, weil dann nämlich seine Kampfeskraft durch eine ungünstige Stellung des Mars zum Mond behindert werde. Außerdem würden gerade an diesem Tag wegen der gleißenden Sonne die Zuschauer fehlen – „hat E[uere] F[ürstliche] G[naden] nit viel zuschewe.“⁴ So rät Cnemiander dem Markgrafen also nachdrücklich, sich nicht ganz auf die Gunst der Sterne zu verlas-

1 Ein ANONYMUS in Anhalt, dessen astrologisches „Fragstück“ zu Joachim Ernst auf den 1. April aus dem Jahre 1561 überliefert ist. LAO GAR NS Nr. 52 II, fols. 163–165.

2 Berliner Staatsbibliothek: Ms. Boruss. quart. 383: HOSMANN, PETRUS: *Prognostica generalia et specialia*. 1555.

3 Berliner Staatsbibliothek, Ms. boruss. quart. 383: HOSMANN, PETRUS: *Election auff des Durchlauchtigen unnd Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Marggraff Johansen unnd Hertzogen Augusti Churfürst zu Sachsen Thurnier den 27. 28. 29. unnd 30 Maij itztlaußenden 1555 Jares*.

4 Ebenda, unpag.

sen, sondern sein ritterliches Können auf die stellaren Auspizien hin abzustimmen und unter Beweis zu stellen; vorausgesetzt, der Markgraf wolle Kurfürst August besiegen. Kurfürst August selbst schien ein von den Sternen gesegneter Mensch zu sein: ein anonymes Dresdener Astrologe hatte ihm ein Jahr zuvor berichtet, daß ihm alles Glück, „das einem Menschen widerfahren mag“, zur Seite stünde.⁵

Der Ausgang des Turniers zwischen Johann von Küstrin und Kurfürst August ist nicht weiter bekannt. Wir wissen aber, daß in demselben Jahr für Johann von Küstrin eine dreijährige qualvolle Phase gewichtiger politischer Entscheidungen nach dem Ende des Augsburger Interims zu Ende ging: qualvoll deshalb, weil der Markgraf aus Rücksicht auf seine eigene Machtbastion in der Neumark zwischen die konfessionspolitischen Fronten des katholischen Kaisers und den protestantischen Fürsten unter der Führung Moritz von Sachsens geraten war. Gerade in dieser entscheidenden Phase des Augsburger Interims (1548–1552), und das soll hier gezeigt werden, gelangte durch Johann von Küstrin ein relativ unbekannter Astrologe, Cnemiander, der nie einen einzigen Buchstaben drucken ließ,⁶ in die Position eines Züngleins an der machtpolitischen Waage zwischen einem Markgrafen, einem Kurfürsten und einem Kaiser.⁷

Ein solches politisches Kräfteressen zweier Herrscher, zu dem ein Astrologe hinzugezogen wurde, war nichts Außergewöhnliches in der sehr langen, wenngleich sehr wechselvollen Geschichte der babylonischen und der hellenistisch-arabischen Astrologie. Die Astrologie trat immer wieder als eine hochherrschaftliche Disziplin hervor. Mit Ausnahme des spätantiken Astrologen Firmicus Maternus, der die römischen Kaiser aus dem Bannkreis der Sterne und Planeten nahm, um sich damit selbst vor der Mißgunst des Herrschers und weniger den Herrscher vor dem Unglück der Sterne zu schützen, unterstrichen gelehrte Astrologen den politischen Nutzen der Astrologie. Darauf griffen Kaiser und Könige gerne zurück. Während des gesamten Mittelalters und in der frühen Neuzeit hatten sie ihre astrologischen Berater: Friedrich II. von Hohenstaufen hatte Michael Scotus in Sizilien,⁸ Georg Peurbach und Johannes Lichtenberger berieten Friedrich III.,⁹ Georg Tannstetter gab Kaiser

5 SächHStA: Geheimes Archiv, loc. 8217, unpag.: ANONYMUS: *Revolutio geneleos. Churfürst Augusten unnd Hertzog Johans Friedrichen zu Sachsen uffs Jahr 1554.*

6 Alle seine Prognostiken sind handschriftlich überliefert.

7 Erstmals beschrieben bei MOEHSEN, J. W.: *Beschreibung einer Berlinischen Medaillen-Sammlung*, die vorzüglich aus Gedächtnismünzen berühmter Ärzte besteht; nebst einer Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, besonders der Arzneiwissenschaft, von den ältesten Zeiten an bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Teil II, Berlin, Leipzig 1781, S. 414–415. Siehe außerdem SCHWARTZ, PAUL: *Die Politik des Markgrafen Johann unter dem Einfluß der Astrologie*. In: *Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark*, 2, 1894, S. 1–12 und DERS.: *Die astrologischen Schriften aus dem Nachlass des Markgrafen Johann von Küstrin*, Fortsetzung. In: *Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark*, 11/12, 1901, S. 75–80. Allgemeiner zu Johann von Küstrin siehe MOLLWO, LUDWIG: *Markgraf Hans von Küstrin*. Hildesheim 1926 und WEGENER, W. G.: *Lebensgeschichte des Markgrafen Johannes von Brandenburg*. s. l. 1903.

8 FLINT, VALERIE: *The rise of magic in Early Medieval Europe*. Princeton 1991; SCOTUS, MICHAEL: *Der Liber introductorius des Michael Scotus in der Abschrift Clm 10268 der Bayerischen Staatsbibliothek München: ein illustrierter astronomisch-astrologischer Codex aus Padua, 14. Jh.* Beschrieben von ULRIKE BAUER. München 1983.

9 BSB: Clm. 453, fols. 79–86: PEURBACH, GEORG: *Horoskop für die Heirat Kaiser Friedrichs III. mit Eleonore von Portugal zw. 1450–1451*. Vgl. FRIEDRICH, JOHANN: *Astrologie und Reformation. Oder die Astrologen als Prediger der Reformation und Urheber des Bauernkrieges. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte*. München 1864.

Maximilian I. Auskünfte,¹⁰ und verschiedene Astrologen informierten Herzog Albrecht in Preußen über sein stellares Geschick.¹¹ Regenten wollten sicher gehen, daß sie Glück verheißende Heiratskandidatinnen ausgewählt hatten. Sie wollten den günstigsten Zeitpunkt erkennen, um Kriege zu führen, und wollten, wie wir gesehen haben, ihren eigenen Machtbereich abstecken: Schwächen des Gegners zum richtigen Zeitpunkt ausnutzen, und mit der kalkulierenden Weitsicht eines Schachspielers den Gegner matt setzen. Außerdem bestellten Könige Astrologen in Zeiten eines politischen Krisenmanagements an den Hof.¹² Damit ahmten sie von Ferne den assyrischen König Sargon II. nach, der einen Astrologen mit auf seinen Feldzug genommen hatte.¹³ Sie traten in die Traditionen der Kaiser Augustus, Domitian und Tiberius, die sich von ihren Astrologen Askletarion und Thrasyllus über ihr politisches Schicksal informieren ließen.¹⁴ Sie folgten Caesar, Pompeius und Crassus.¹⁵ Schließlich imitierten sie die florentinischen Medicifürsten¹⁶ und die französische Regentin Katharina von Medici,¹⁷ Karl V. und Philipp II., wie dies auch Elizabeth I. mit ihrem John Dee tat.¹⁸

Nicht viel anders als diese berühmten Einzelbeispiele ließ sich also auch Johann von Küstrin beraten. Er ragt mit seiner astrologischen Neugierde unter den deutschen Potentaten nur deshalb hervor, weil er sich Tag für Tag seines stellaren Schicksals versichern wollte. Sein Verhalten kann und soll im folgenden neben andere Beispiele aus Dresden, Dessau und Brandenburg gestellt werden, weil sie gemeinsam zeigen können, daß die astrologische Beratung ein sehr schillerndes Phänomen war. Bisher ist kaum bekannt, in welchen Angele-

-
- 10 STUHLHOFER, FRANZ: *Georg Tannstetter. Astronom und Astrologe bei Maximilian I. und Ferdinand I.* In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 37, 1981, S. 7–49. STUHLHOFER, FRANZ und HELMUTH GRÖSSING: *Versuch einer Deutung der Rolle der Astrologie in den persönlichen und politischen Entscheidungen einiger Habsburger des Spätmittelalters.* In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 117, 1980, S. 267–283.
 - 11 THIELEN, PETER GERRIT: *Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preussen (1525–1568).* Göttingen 1953; GRAFTON: *Cardanos Kosmos*, S. 208.
 - 12 CAREY, HILARY M.: *Courting disaster. Astrology at the English court and university in the Later Middle Ages.* New York 1992.
 - 13 KOCH-WESTENHOLZ, ULLA: *Mesopotamian astrology: an introduction to Babylonian and Assyrian celestial divination.* Kopenhagen 1995. HUNGER, Hermann (HG.): *Astrological reports to Assyrian kings.* Helsinki 1992; ROCHBERG-HALTON: *Babylonian horoscopes and their sources.* In: *Orientalia*, 58, 1989, S. 102–123. NEUGEBAUER, OTTO und H. B. VAN HOESSEN (HGG.): *Greek horoscopes.* Philadelphia 1959.
 - 14 CRAMER, FRIEDRICH: *Astrology in Roman law and politics.* Philadelphia 1954. Neuaufl. Chicago 1996; BARTON, TAMSYN: *Ancient astrology.* London 1994; POTTER, DAVID STONE: *Prophets and emperors: human and divine authority from Augustus to Theodosius.* Cambridge/Massachusetts 1994.
 - 15 Ebenda. Vgl. auch CICERO, MARCUS TULLIUS: *Über die Weissagung. De Divinatione.* Lateinisch-deutsch. Hrsg., übersetzt und erläutert von CHRISTOPH SCHÄUBLIN. München 1991, II, 99, S. 227.
 - 16 ROSSI, PAOLO L.: *Society, culture and the dissemination of learning.* In: S. PUMFREY, M. SLAWINSKI und P. ROSSI (Hgg.): *Science, culture and popular belief in Renaissance Europe.* Manchester 1991, S. 143–175.
 - 17 BRIND'AMOUR, PIERRE: *Nostradamus astrophile. Les astres et l'astrologie dans la vie et l'oeuvre de Nostradamus.* Ottawa 1993; SOPRANI, ANNE: *Les rois et leurs astrologues.* Paris 1987. POULLE, EMMANUEL: *Horoscopes princiers des XIV^e et XV^e siècle.* In: *Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France*, 1969, S. 63–77.
 - 18 SHERMAN, WILLIAM H.: *John Dee. The Politics of reading and writing in the English Renaissance.* Amherst 1995.

genheiten die Astrologen die Herrscher berieten.¹⁹ Berieten sie sie in politischen oder nur in medizinischen Fragen? Welchen Einfluß konnten diese Astrologen auf das persönliche Regiment in einem frühneuzeitlichen Staat oder auf das Territorium gewinnen? Waren sie Schmeichler und Betrüger, oder waren sie aufrichtige Wissenschaftler und nur humanistische Fürstenberater? Es wird mir darum gehen, diese Geschichte vor allem aus der Perspektive der Astrologen heraus zu erzählen.

Die Tatsache, daß sich die Höfe und die geheimen Kammern für die Astrologen öffneten und die Astrologen in den verschiedensten Kulturen ein Gehör bei den Mächtigen fanden,²⁰ war von sehr fragilen politischen und sozialen Bedingungen abhängig: es bedurfte eines Herrschers, der ein Interesse an ihnen zeigte, und es bedurfte eines Konsenses innerhalb einer Gelehrtengemeinschaft, die die Nützlichkeit astrologischer Deutungen zu vermitteln wußte.²¹ Wie im folgenden gezeigt werden soll, waren in den protestantischen Territorien des 16. Jahrhunderts diese beiden Bedingungen erfüllt. Hier gab es eine prosperierende Universität, die die Astrologie förderte: Wittenberg. Und hier gab es in der näheren Umgebung Fürstenhöfe, die sich für die Astrologie mal mehr mal weniger interessierten. Zumindest war ihre Maxime nicht: „Rühme dich nicht des morgigen Tages; denn du weißt nicht, was der Tag bringt.“²²

Ein Fürst sichert sich ab – kein Tag ohne den Rat des Astrologen

Markgraf Johann von Küstrin galt als aufrechter Lutheraner und gehörte in die zweite Garde politischer Potentaten. Seine ersten Biographen rühmen seinen Fleiß und seine Gelehrsamkeit: täglich hätte er hundert Seiten in der Bibel gelesen.²³ Was sie geflissentlich verschweigen, ist die Tatsache, daß er sein ganzes Leben lang nach politischen Prognostiken lechzte.

Da der große brandenburgische Hofastronom Johann Carion (1499–1538) Johann von Küstrin in seiner Jugendzeit unterrichtet hatte, erstaunt dessen Sympathie für die Astrologie nicht.²⁴ Schon Johann von Küstrins Vater, Joachim I. (1499–1535), hatte Carion an den Köllner Hof berufen und ihm im rechten Flügel des Schlosses eine primitive Sternwarte eingerichtet. Carion war der angesehenste deutsche Astrologe in der ersten Hälfte des 16. Jahr-

19 Ich beschränke mich auf solche Fürstenhöfe, deren Astrologen entweder selbst in Wittenberg studiert hatten, oder dort Professoren waren. Darüberhinaus beschränke ich mich auf das Genre der Horoskope und die damit verbundenen sogenannten Jahresrevolutionen. Zum Forschungsstand siehe zuletzt GRAFTON, ANTHONY T.: *Geniture collections, origins and uses of a genre*. In: M. FRASCA-SPADA und N. JARDINE (HGG.): *Books and the sciences in history*. Cambridge/England 2000, S. 49–68. Siehe außerdem CAREY: *Courting disaster*, 1992.

20 SMITH, Richard J.: *Fortune-tellers and philosophers*. Divination in traditional Chinese society. San Francisco; Boulder, Oxford 1991.

21 CRAMER: *Astrology in Roman law and politics*, passim und CAREY: *Courting disaster*, passim.

22 Sprüche Salomos 27. 1.

23 REINECCIUS, REINER: *Chronica des Chur und Fürstlichen Hauses der Marggraffen zu Brandenburg*. Wittenberg 1580, fol. V2v.

24 MOLLWO: *Hans von Küstrin*, S. 5.

hunderts.²⁵ Er war so alt wie Philipp Melanchthon und hatte mit ihm zusammen in Tübingen unter Johannes Stöffler studiert. Stöffler war neben Regiomontanus, Peurbach und später Johannes Schöner einer der großen deutschen Astronomieprofessoren aus dem frühen 16. Jahrhundert. Carion selbst wurde bereits mit dreiundzwanzig Jahren Hofastronom am Hof des Brandenburger Kurfürsten Joachim I. und verfaßte mehrere Prognostiken und astrologische Schriften, unter anderem einen Traktat über die große Flut von 1524. Zeitlebens stand er in engem Kontakt mit Melanchthon. Er verfaßte mehrere Jahresrevolutionen auf seinen Herrn, Joachim I.,²⁶ und schrieb so bedeutende Werke wie das Büchlein *Bedeutnis und Offenbarung warer himlischer Influxion* (1527)²⁷ und die *Chronica* (1532).²⁸ Wegen dieser Werke bewunderte ihn Melanchthon als Astrologen und als Historiograph. Neben dem mächtigen Johannes Carion und dem humanistisch gesinnten Vater werden auch andere herrschaftliche Mitglieder des Hohenzollernhauses Vorbild für Johann von Küstrins astrologische Leidenschaft gewesen sein. Sie alle pflegten ein großes Interesse an Astrologen.²⁹ Oftmals bat sein Verwandter Herzog Albrecht in Preußen (1525–1568) deutsche Astrologen um politische Erkenntnis,³⁰ und der ferne Verwandte Markgraf Georg Friedrichs von Brandenburg-Ansbach (1543/1556–1603)³¹ liebäugelte genauso mit der Astrologie wie der Kurfürst Johann Georg (1571–1598).

Johann von Küstrin hatte jedenfalls einen außergewöhnlichen Astrologen an der Hand, Petrus Cnemiander, auch Petrus Hosmann genannt. Jährlich – ja sogar fast täglich – beriet dieser ihn in den Jahren von 1552/53 bis 1566. Cnemiander hatte den Markgrafen oft um Dienste ersucht, doch konnte der Markgraf seinerseits sehr unwillig werden, wenn Cnemianders Prognosen nicht rechtzeitig in Küstrin eintrafen oder womöglich unordentlich angefertigt worden waren. So schreibt er Cnemiander 1562: „wohlgelahrter lieber doctor, ob wir wohl nicht zweiffeln Ihr würdet aus einigen unsere erinnerungen unser Revolution auffz kunfftige Jar zu fertigen. [...] und begern gnediglich an euch, ihr wollet [...] die Revolutionen besser stellen unnd fertigen und were dieselbe alß von euch verfertigt, uns mit eigenem botten one seumen [...] inn Unser hofflager ubersenden und zuschicken [...] daran thut

25 FÜRST, DIETMAR und JÜRGEN HAMEL: *Johann Carion (1499–1537)*, der erste Berliner Astronom. Berlin 1988. Zur ersten Information siehe auch HOPPMANN, JÜRGEN G. H.: *Astrologie der Reformationszeit*. Faust, Luther, Melanchthon und die Sterndeuterei mit einem Vorwort von GÜNTHER MAHAL. Berlin 1998.

26 GStA PK BPHA Rep. 29 A, Nr. 1: CARION, JOHANNES: *Revolution für Joachim I. Anno salutis 1532*. Diese Handschrift hatte sich auch Aby Warburg 1918 angesehen. Ferner sind von CARION noch Nativitäten überliefert für Herzog Albrecht in Preußen (GStA PK XX HA HBA A 4, Kasten Nr. 185; 1529 Februar 15) sowie auf die Geburt von Fürst Joachim von Anhalt, 1536 (LAO GAR NS Nr. 52, I, fols. 463–480). Vgl. auch KUHLOW, HERMANN: *Johannes Carion*. Ein Wittenberger am Hofe Joachim I. von Brandenburg. In: *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 54, 1983, S. 53–66.

27 CARION, JOHANNES: *Bedeutnis und Offenbarung warer himlischer Influxion*. s. l. 1527.

28 CARION, JOHANNES: *Chronica*. Nürnberg 1532.

29 Bisher gibt es keine Studie, die dies genauer darstellen würde. Selbst die älteren Arbeiten bleiben unzureichend. Siehe HINTZE, OTTO: *Die Hohenzollern und ihr Werk*. ND der Ausgabe von 1915. Darmstadt 1979.

30 THIELEN: *Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts*.

31 GStA PK I. HA Rep. 41 V. F1: Nativitäten und Prognosen auf Georg Friedrich, Markgraf von Ansbach-Bayreuth; u. a. von ERASMUS REINHOLD, CYPRIAN LEOWITZ VON LEONITZENO, PHILIPP MELANCHTHON.

Ir uns zu besonders guthgefallen. [...] Dat. Cüstrin Sonnabend nach Letare. Anno Domini 1562“.³²

So tat Cnemiander fast vierzehn Jahre lang Johann von Küstrin kund, wie sich die Gestirne des Markgrafen deuten ließen. Vierzehn lange Jahre. Wer war dieser unermüdlich fleißige Petrus Cnemiander? Ursprünglich Wittenberger Student begann er mit sechsundzwanzig Jahren seine Dienste für den Markgrafen. Erst als er achtunddreißig Jahre alt war, erlangte er 1565 den Dokortitel in der medizinischen Fakultät in Wittenberg.³³ Er hörte Peucers Dekanatsreden und ging schließlich in den späten 60er Jahren endgültig nach Cottbus. Cottbus gehörte damals zur Neumark. Dort wurde er als Stadtarzt approbiert und lebte ein gutes Stück Spree abwärts von Küstrin entfernt. Die Ratschläge in seinen Prognostiken zeigen, daß er mit den leiblichen Beschwerden des Markgrafen wohl vertraut war. Nicht weniger kannte er die geheimen politischen Ambitionen von Johann von Küstrin.

Cnemianders Kommunikation mit dem Markgrafen hat einige außergewöhnliche Dokumente hinterlassen. So erstellte er neben einer Nativität insbesondere astrologische Jahresrevolutionen. Jahresrevolutionen waren seit Ptolemäus' Zeiten bei den Astrologen eine beliebte Methode, um mit Hilfe einer Nativität das Schicksal dieses Menschen für ein ganzes Jahr vorherzusagen. Dazu berechnete man mit Hilfe von Ephemeridentafeln sogenannte Transite, das sind Planeten, die über das Jahr hinweg durch die Häuser der jeweiligen Nativität wandern und dadurch neue glückliche oder unglückliche Planetenaspekte bewirken.³⁴ Aus diesen Daten konnte der Astrologe ablesen, ob und wie das Glück eines Menschen im kommenden Jahr stünde: ob er Glück mit seiner Gesundheit, seinen Kindern, in seiner Ehe, im Erwerb von Gütern, in der Religion, mit seinen Feinden und Freunden hätte. Alle Großen der Kunst: Ibn Ezra, Abumashar, Cardano und Gaurico kannten diese Art der Prognostik und hatten hierzu Bücher publiziert.

Für die Zeit von 1552–1566 nun füllte Cnemiander seine Revolutionen-Büchlein fast ausnahmslos mit astrologischen Daten an. Seine Jahresprognostiken waren generell handliche Bücher im Quartformat. Mit ihrem grün angemalten Ledereinband sind sie den modernen abwaschbaren Taschenbüchern vergleichbar. Zur Not paßten sie in die Satteltasche eines in die Schlacht oder nur zur nächsten Festung ziehenden Grafen. Diese Dokumente sind teilweise deswegen von so herausragender Bedeutung, weil Johann von Küstrin sie annotierte und daraus der Einfluß der Astrologie auf seine politische Agilität abgelesen werden kann. Nur zwei Jahre lang schwieg Cnemiander, wobei die Ursachen seines Schweigens im Dunkeln bleiben. Der Ausfall Cnemianders hielt den Markgrafen nicht davon ab, innerhalb kürzester Zeit einen neuen Astrologen zu engagieren: den künftig so berühmten Theologen Martin Chemnitz (1522–1586), der der theologische Nachfolger von Melanchthon werden sollte.³⁵ Im Jahre 1553 befand sich Chemnitz gerade auf dem Rückweg von Königsberg

32 GStA PK I. HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung K. lit. m. I fasc. 4 [1562]: *Erinnerung an Magister Petrus Cnemiander wegen Verfertigung von Revolutionen anno 1562*. [Konz.]. Ich danke Dr. Esteban Mauerer für Hilfe bei der Transkribierung.

33 HOSMANN, PETRUS: *Praesidente Casparo Peucero Philosophiae et artis Medicae Doctore et Professore in Academia Witebergensi, respondebunt de sequentibus Thematibus*. Wittenberg 1565.

34 Vgl. TESTER, S. J.: *A History of Western Astrology*. Wolfeboro, N. H. 1987, S. 168f.

35 Ausführlich zur Person siehe KAUFMANN, THOMAS: *Martin Chemnitz (1522–1586)*. Zur Wirkungsgeschichte der theologischen Loci. In: H. SCHEIBLE (HG.): *Melanchthon in seinen Schülern*. Wiesbaden 1997, S. 183–255.

nach Wittenberg, wo er zuletzt dem Herzog Albrecht in Preußen als treuer Hofbibliothekar und Astrologe gedient hatte. Offensichtlich beauftragte der Markgraf ihn auf seiner Rückreise damit, ihm eine Jahresrevolution zu erstellen, was Martin Chemnitz wohl eher unfreiwillig tat. Sehr distanziert äußert sich Chemnitz über das persönliche und politische Schicksal des Markgrafen. So wundert es kaum, wenn Chemnitz zwei Jahre später sein astrologisches Intermezzo beendet und von der markgräflichen Bühne abtritt, auf die nun Cnemiander wieder zurückkehrt. Weder der Markgraf noch Cnemiander verlieren je ein Wort über die vergangenen zwei Jahre. Ab jetzt fängt Cnemiander an, dem Markgrafen jahrelang ununterbrochen zu dienen.

Die Jahresrevolutionen Cnemianders waren gewöhnlich in deutscher Sprache geschrieben. Er schnitt die astrologischen Informationen so auf die konkrete Nutzenanwendung zu, daß der Markgraf Tag für Tag wußte, welches stellare Schicksal ihn ereilen würde. Wie hatte sich Cnemiander gleich noch dem Kurfürsten anempfohlen? „Das ist ein weiser mann, der sich selbst in sein Glück fügen kann.“³⁶ Frei von dem Ballast der rein technisch-astrologischen Details hielten sich seine Prognosen im Rahmen der vagen Taxonomie von „höchst glücklich“ über „nicht unglücklich“ bis hin zu „das Glück scheint wieder abzunehmen“. Diese Prognosen waren verständlich, was wohl dazu beitrug, daß Johann von Küstrin sie zu seinem täglichen Begleiter erhob. In einem Fall erhielt eine „Revolution“ ein besonderes politisches Gewicht: Johann von Küstrin wandelte sie in ein persönliches Kriegstagebuch um.³⁷ Fleißig notierte er als Aspirant im kaiserlichen Feldzug 1552 seine militärischen Schritte in die Jahresrevolution von Cnemiander ein. Tag für Tag hatte dieser dem Fürsten erläutert, welcher Tag glücklich und welcher Tag unglücklich sei. Für den Monat April hatte er ihm vorhergesagt: „dieser monatt ist sehr gutt.“, für den 23. April hieß es sogar, „jubilate“. Für Juni verhiess er dann: „dieser Monat ist der beste“ und so weiter und so fort. Ausgestattet mit dem Optimismus, daß die Sterne ihm gewogen seien, zieht Johann von Küstrin von Anfang Juni bis zum 26. 8. 1552 mit seinen Begleitern von Cottbus über Zittau bis nach Pilsen.³⁸ Dort trifft er, wie Cnemiander ihm prophezeit hatte, unter günstigen Auspizien einen kaiserlichen Beamten und kehrt am 9. 10. wieder heim nach Küstrin. Für die Zwischenzeit, z. B. den 9. September, vermerkt der Markgraf in seiner Jahresrevolution akribisch: „von da an mach vier Meilen“ oder ein paar Tage später „stille“, weil ihm eine ungünstigere Konstellation verheißen wurde. Johann von Küstrin steckte die Strecke seiner Tagesmärsche minutiös mit Hilfe von Cnemianders Prognostik ab.

Was war geschehen, daß Johann von Küstrin seine Entscheidungen offensichtlich täglich in Harmonie mit dem stellaren Schicksal bringen wollte? Im Jahre 1548 war der Markgraf ein Mitglied der sogenannten ‚Fürstenopposition‘ gegen Kaiser Karl V. gewesen, einer fürstlichen Gruppierung um den frisch gekürten Kurfürst Moritz von Sachsen, die sich gegen das sogenannte Interim des Kaisers auflehnte. Vier Jahre später, 1552, stand von Küstrin erneut vor der Entscheidung, sich entweder auf die Seite des Kaisers zu stellen oder

36 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart 381: HOSMANN, PETRUS: *Des durchlauchtigenn Hochgebornen fürsten und herrn Johansen Markgraffen zu Brandenburg et Revolution auff das Jar nach Christi unsers seligmachers geburt 1559*, fol. 4r.

37 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 377: HOSMANN, PETRUS: *Iuditium Revolutionis Illustrissimi Principis ac Domini, Domini Ioannis Marchionis Brandenburgensis, Stetini et Pomeraniae et Ducis et Burggraviu Noribergensis: ad annos Christi MDLII et MDLIII*, fols. 20ff.

38 Vgl. MOLLWO: *Hans von Küstrin*, S. 308.

gegen ihn zu kämpfen. Zunächst wandte er sich brüsk vom Kaiser ab, weil ihm als Lutheraner das Interim zuwider war. Doch dann, plötzlich im Herbst, tritt er auf die Seite des Kaisers über und wird als Offizier in kaiserliche Dienste übernommen. Er dient ihm im 5. Reichskrieg gegen den französischen König Heinrich II. Die Tagebuchnotizen stammen aus dieser Zeit.

Bereits vor etlichen Jahren äußerte Paul Schwartz die Vermutung, daß die astrologischen Prognosen die „politischen Schlangenlinien“ des Markgrafen provozierten.³⁹ Denn der plötzliche Wechsel von der Seite des sächsischen Kurfürsten an die Seite des katholischen Kaisers entsprach einem eiskalten Kalkül politischen Machterhaltes, das Johann von Küstrin durch astrologische Erwägungen forcieren ließ. Ausschlaggebend für den Parteienwechsel waren in diesem beispiellosen Fall nicht konfessionelle Bündnisüberlegungen, sondern die Aussage Cnemianders 1552, der ihm verheißen hatte, daß der Kaiser ihm in diesem Jahr sehr gewogen sein werde; wohingegen ihn Kurfürst Moritz von Sachsen durch seine eigenen territorialen Ambitionen bedrohen würde.

Dieses Beispiel eines astrologischen Krisenmanagements ist in der Tat faszinierend,⁴⁰ zugleich aber singulär. Nur hier, und nur an dieser Prognose läßt sich sicher ablesen, daß der Markgraf seine politische Orientierung aus Cnemianders Jahresprognosen zog, sobald er in Entscheidungsnot geraten war. 1552 war er nämlich unschlüssig darüber gewesen, ob er sich auf die Seite des Sächsischen Kurfürsten schlagen und das Risiko eingehen sollte, von diesem mächtigen Fürsten eingeschüchtert zu werden; oder ob er sich auf die Seite des katholischen Kaisers begeben sollte, um somit Schutz gegen den Sachsenfürsten zu erlangen. Vor dem mächtigen Sachsen hatte er hohen Respekt.

Auch in der Zukunft achtete Johann von Küstrin ganz besonders auf das politische Geschick seines Nachbarn; dies wiederum ließ sich Cnemiander nicht entgehen, um seinen Dienstherren zufrieden zu stellen. Cnemiander versteht es, wiederholte Male den Markgrafen indirekt gegen den Sachsenfürsten aufzuwerten: Sei es, daß er ihn, wie wir einleitend gesehen haben, mit einer zweiten Prognose beruhigt, oder sei es, daß er ihm, wie 1558, nachdem der „ale“ Kaiser Karl V. verstorben und Ferdinand neu gewählt worden war, verheißt, ihm, Johann von Küstrin, und nicht dem Sachsenfürsten werde die Gunst des neuen Herrschers zuteil.⁴¹ Ihm, dem Markgrafen, sei auch die neue Königin von England, Elizabeth, wohl gesonnen, wohingegen sie dem Sachsenfürsten mißtrauisch begegne.

Diese Verheißungen klingen anmaßend, wenn man bedenkt, daß das Territorium von Johann von Küstrin äußerst klein war, und die wohlmeinenden Vorstellungen, die Cnemiander seinem Herrn vermittelte, kaum mit der politischen Realität übereinstimmten: nicht

39 SCHWARTZ: *Die Politik des Markgrafen*, S. 1–12. SCHWARTZ: *Die astrologischen Schriften*, S. 75–80.

40 Ähnliche Beispiele bei CAREY: *Courting disaster*, passim.

41 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 383: HOSMANN, PETRUS: *Des großmechtigen kayzers Caroli des alten: itzt Regirender kayser Mayest. Ferdinandi: Beider Könige, von Franckreich und Engeland. des F. G. Hertzog Augusti von Sachsen: und Marggraff Georg. Friderichs von Anspach etc. Revolution*. Dort verheißt er fol. 3v: „Mitt itzt regierender kay. May. stehett ir May. [gemeint ist Johann von Küstrin] nicht allein in guten vernehmen, sondern auch in gar (gemehrten) redten und aufflegen / des gleichen auch ihrer May. folget der Konig aus England aus ursachen oben gemeldet. Der Churfürst von Sachsen befindet wenig gunst und gluck bey aller dreyen sonderlich aber bey dem alen kayser Carolo, dan Ascendentia luminaria, domini anni partis fortunae seind alle einander entgegen. Wie dan auch sons Ir Chur F. G. Revolution nicht sonder glucklich ist. Derhalben ich abgeschreckt dieselbige nach vleißiger beschreibung.“

Johann von Küstrin, sondern der Kurfürst von Sachsen wurde, neben dem Erzbischof von Mainz und dem Herzog von Bayern, vom Kaiser, vom französischen König Franz II. und von der englischen Königin als einer der mächtigsten Fürsten im Reich wahrgenommen.

In den darauffolgenden Jahren läßt sich nicht mehr erkennen, daß die Jahresrevolutionen Cnemianders jemals wieder eine solche politische Funktion erhielten, wie in diesem politischen Schicksalsjahr 1552. Allerdings trat Johann von Küstrin später auch nicht mehr als machiavellistisch ambitionierter Herrscher auf, der die Astrologie zu seiner politischen Entscheidungsgehilfin gebraucht hätte. Außer im Jahre 1552 spielte er ohnehin keine so bedeutende Rolle auf dem politischen Parkett des Reiches. Trotzdem fährt Cnemiander in den politisch ruhigen Jahren fort, Revolutionen zu berechnen. Jahr für Jahr, Tag für Tag, und schließlich ein wenig monoton. Insbesondere diese Revolutionen erlauben es, etwas genauer dem praktizierenden Astrologen bei der Arbeit zuzusehen. Was teilte Cnemiander seinem Herren eigentlich mit?

Zumeist handelt es sich um Informationen über den Gesundheitszustand des Markgrafen und um Prognosen über eine bevorstehende Krankheit. Cnemiander beklagt sich darüber, daß es kaum astrologisch praktizierende Ärzte gäbe und die glorreichen Zeiten von Galen und Hippokrates vergangen seien.⁴² Sodann beurteilt er Glück und Unglück des Markgrafen in seinen alltäglichen Beschäftigungen: beim Jagen, beim Glücksspiel, beim Reiten oder im Kirchenregiment: „Solchs gebt auch die stern im neinden hauß, macht freundschaft und gutten willen semptlicher hoher potentaten, gibt glück zum Religion sachen auch der mehrer teils markkräftige treume die nicht zuverachten [...] gebt gluck und nutz on offenthalben freuden Ehestand und handel und Mercurius ein herr selber profection zugleich domus Revolutionis und Chronocrator fortui wirt alle Mercurialischen handel festigen, in vielen Jagen und dergleichen [...].“⁴³

Neben solchen umständlichen jährlichen Aussagen über das innenpolitische und das persönliche Schicksal von Johann von Küstrin achtete Cnemiander besonders auf politische ‚Feindanalysen‘. Sie bleiben das wichtigste Element der Jahresprognostiken – genau wie bei dem oben beschriebenen Turnier gegen Kurfürst August von Sachsen. ‚Feindanalysen‘ waren eigentlich für einen Astrologen eine leichte Aufgabe, weil sie Ptolemäus so verständlich dargestellt hatte.⁴⁴ Man nahm die Nativitäten zweier Menschen, verglich anhand einiger

42 GStA PK I. HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung K lit. m. I fasc. 4 [1554]: HOSMANN, PETRUS: *Des durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johansenn Marggraf zu Branndenburg zu Stettin, Pomern, der Cassuben und Wenden Hertzoge Burggraf zu Nürnberg und Fürsten zu Rügen Revolution auff das Jar nach Christi Geburt 1554*, fol. 7v: „Da aber die vortrefflichen ertzzt Hippokrates und Galenus, welche solchen sich zu alter zeit alle [...] halten und brauchen, allwegs Astrologam coniungirt, und ohne dieselbige sich keiner curation angenommen und verstanden haben. Also [...] nun mancher und kenntisse jetzt [...] sagt doch gantz Deutschland, hatt aber wenig lib letztlich Irer achten, do man unter hunderten nicht einen findet der sich der Astrolgoy vleißige, und zu artzneyen gebraucht. Do und wel es nun klar ist, das diese kunst der Astrology grossen nutz habe, und beide von dem göttlichen Gott furgeschriebln werden, und haben regenten erfunden is worden, thut E. F. G. woll und wahr daran, sich auch neben andern hohen tugenden villich gerumet das habgedacht E. F. G. selbige kunst vor anderen und forderst auch so viel möglich und von andern nutzen geschefften zubehaupten selbst derselbigen (gepfleget) und verkündet.“

43 Ebenda, S. 21vf.

44 PTOLEMÄUS, CLAUDIUS: *Tetrabiblos*. Edited and translated into English by F. E. ROBBINS. Cambridge/Massachusetts 1940, IV, 7, S. 413ff.

ausgewählter Planeten, in welchen Häusern sie jeweils standen, und zog die Schlußfolgerung. Standen die Planeten in beiden Nativitäten in denselben Häusern, dann konnte man die zwei Probanden als Freunde ansehen. Standen sie jedoch in opponierenden Häusern oder in ungünstigen Winkelgraden zueinander, verhiß diese Konstellation eine lebenslange Feindschaft.

Diese Art der Beziehungsanalyse war bei vielen Herrschern beliebt. Die Anhaltiner nutzten sie vor allem zur Absicherung ihrer eigenen Ehepläne aus.⁴⁵ Hier fragten die Astrologen dann, ob die zukünftigen Ehepartner glücklich würden und ob aus der Verbindung dynastische Erbfolger hervorgingen. Sie untersuchten, welche Stärken und Schwächen die zukünftige Ehefrau im Vergleich zu anderen Heiratsanwärterinnen mit in die Ehe brächte. Derartige Informationen konnte im Vergleich zu anderen frühmodernen Wissenschaften nur die Astrologie liefern. Die einzige Ausnahme war die Physiognomie, die jedoch keine Beziehungsanalysen über weite Distanzen hinweg liefern konnte, sondern darauf angewiesen war, das Gegenüber persönlich in Augenschein zu nehmen.

Johann von Küstrin interessierte sich jedoch kaum für eine astrologisch abgesicherte glückliche Beziehung zu seiner Frau. Er war seit 1536 verheiratet. Was ihn sein Leben lang interessierte, war das anstehende Verhalten seiner politischen Gegner. Dies war ihm derart wichtig, daß er Petrus Cnemiander anwies, ein kleines Memorial anzulegen, in dem dieser die Temperamente von vierzig Herrschern und teils auch von deren Frauen, von denen der Markgraf wiederum fürchtete, daß sie Einfluß auf ihre Ehegatten gewinnen könnten, auflistete.⁴⁶ In dieser Liste vermerkte Cnemiander, daß der König von Dänemark ein Choleriker war, und der König von Polen ein Melancholiker. Diese Informationen konnte Cnemiander leicht aus seinen jährlichen Feindanalysen zusammenstellen, weil sich der Markgraf jedes Jahr ausführlich über sein Verhältnis zu Kaiser Karl V. informieren ließ,⁴⁷ später über sein Verhältnis zu Ferdinand, zum polnischen König, zur Königin von England, zum König von Dänemark, zum König von Frankreich, zum Kurfürst von Sachsen, zu Mitgliedern aus seiner Familie, zu den benachbarten Herzögen von Pommern, Mecklenburg und Holstein. Cnemiander gibt etwa nach folgender Art Auskunft: „Fürstliche Durchlaughtigkeyt Carolus Hertzog aus Osterreich hat gleiche glückliche Revolution propter gradum horoscopatum (!) geniturae“.⁴⁸ Ein anderes Mal beschreibt er es so: „vor [...] allen Saturnischen personen als den Erzherzog in Osterreich Ferdinand, allen dreyen gebrüderm Hertzogen zu Sachsen, den Landgraffen zu Hessen, Fürst Wolfgang zu Zweybrücke und andern unter dem Saturno und dem Zeichen des Lewen gebornen, diß Jhar gewarnt sein, sich mit denselben nicht einzulassen oder je so viel desto vorsichtiger mit Inen zufahren.“⁴⁹

45 LAO GAR NS Nr. 52, I, fols. 366–369: GOTTSCHALK, CASPAR: Brief plus Nativitätsanalyse der ELEONORA VON WÜRTTEMBERG übersendet an JOACHIM ERNST VON ANHALT.

46 GStA PK I. HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung K. lit. m. I fasc. 4: HOSMANN, PETRUS: *Verzaichnung der Planeten*.

47 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 383: HOSMANN, PETRUS: *Des großmechtigen Kayzers Caroli des alten*. 1559.

48 GStA PK BPHA Rep 29 V 4, unpag.: HOSMANN, PETRUS: *Des Durchlauchten, Hochgebornen, Fürsten und Herrn, Herrn Johansen Marggraffen zu Brandenburgk zu Stettin, Pomern, der Cassuben, Wenden und in Schlesien zu Crössen Hertzoge, Burggraffen zu Nürnberg, unnd Fürsten zu Rügen etc. Revolution, auff das Jar nach Christi Geburt 1562*.

49 GStA PK BPHA Rep. 29 V Nr. 5, fol. 25rv: HOSMANN, PETRUS: *Des Durchlaughtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn, Johansen Marggrafen zu Brandenburg zu Stettin, Pomern, der Casuben,*

Um derartige Prognosen erstellen zu können, mußte sich Cnemiander selbst eine jener Sammlungen hochherrschaftlicher Horoskope angelegt haben, die wir noch näher kennenlernen werden.⁵⁰

Mit seinem sehr präzisen und inhaltlich verständlichen Stil unterscheidet sich Cnemiander von vielen seiner Zeitgenossen, beispielsweise von Jakob Milich (1501–1559). Jakob Milich war ungefähr so alt wie Philipp Melanchthon und Joachim Camerarius. In den frühen 20er Jahren war er von Melanchthon nach Wittenberg berufen worden, doch seine eigentliche medizinische und astrologische Ausbildung hatte er von dem berühmten kaiserlichen Leibarzt Tannstetter (ca. 1480–1530) in Wien erhalten. Tannstetter hegte ein besonderes Interesse für die Verbindung von Medizin und Astrologie.⁵¹ In Wittenberg war Milich zunächst Professor für Mathematik und später Professor für Medizin, wo er unter anderem Caspar Peucer die Lizenz zum Unterrichten gab.⁵² Alle seine ehemaligen Schüler, wie Veit Winsheim,⁵³ Johannes Schöner⁵⁴ und Caspar Peucer, erinnerten sich später an einen großen Mediziner, der ihnen mit seinen mathematischen und medizinischen Kenntnissen ein großes Vorbild war.⁵⁵ Er verfaßte keine Schriften über Astrologie und Medizin, sondern praktizierte als Arzt und benutzte dabei die Astrologie. Dieser Medizinprofessor diente in den 40er Jahren dem Anhaltiner Fürsten Joachim (1530–1561) als Leibarzt und erstellte ihm Horoskope, in denen er seinen Patienten mit einem äußerst kargen Gerüst astronomischer Daten konfrontierte.⁵⁶ Sextil-, und Oppositionssymbole, Glücksknoten und Planetensymbole wurden hier einfach in einen Jahreskalender eingetragen, wobei Milich auf eine Deutung dieser Daten sogar in seinen Begleitbriefen verzichtet. Nur derjenige, der selbst in der Astrologie kundig war, konnte derartige Prognosen verstehen. War er dies nicht, mußte er als Patient, für den das Berechnete bestimmt war, seinem Leibarzt zuhören. Bei Cnemiander hingegen sehen wir das Bemühen, wissenschaftliche Redlichkeit und laienhafte Nutzenanwendung zum Wohle des Letzteren miteinander zu verbinden. Trotz seiner verständlichen Deutungen läßt er es sich nicht nehmen, dem Fürsten Methodenreflexionen zu unterbreiten, die zu längeren Monologen über die zwei Erkenntnisstämme der Astrologie ausarten – über die „rationalen

Wenden und in Schlesien zu Crössen Hertzogen etc. Burggrafen zu Nürnbergk und Fürsten zu Rügen Revolution auff das Jar nach Christi unser liben Herrn und erlosers geburt 1565.

50 Siehe Kapitel IV.

51 TANNSTETTER: *Artificium de Applicatione Astrologie ad Medicina[m]*. Straßburg 1531. Siehe auch Anm. 10.

52 PEUCER, CASPAR: *Presidente Iacobo Milichio Artis Medicae Doctore, respondebit de XX. prioribus propositionibus M. Casparus Peucerus*. Wittenberg 1552, 4 Blatt.

53 MILICH, JACOB: *Oratio de consideranda sympathia et antipathia in rerum natura*. Wittenberg 1550.

54 SCHÖNER, JOHANNES: *Tabulae astronomicae*, quas vulgo, quia omni difficultate et obscuritate carent, resolutas vocant. Ex quibus cum erraticorum, tum etiam fixorum siderum, motus, tam ad praeterita quam futura, quantumvis etiam longa secula, facillime calculari possunt, per Ioannem Sconerum Mathematicum diligentissimum correctae et locupletatae. Nürnberg 1536, S. 2v–3r.

55 Vgl. etwa STIFEL, MICHAEL: *Arithmetica integra*. Cum praefatione PHILIPPI MELANCHTHONIS. Nürnberg 1544, Vorrede.

56 Vgl. eine der insgesamt neun Revolutionen. LAO GAR NS 52, II, fols. 234–283: MILICH, JACOB: *Revolutio Illustrissimi principis Joachimi ad Anhalt etc. ad annum domini currentem 1548 aetatis vero 39 completum currentem vero 40*.



Quan-

Abb. 2: Zu den wichtigsten Aufgaben eines Astrologen gehörte es, den Sonnen- und Planetenstand während der Geburt festzuhalten, um ein Horoskop zu entwerfen. Aus Walter Rueffs *De conceptu et generatione hominis*. Frankfurt am Main 1580.

Prinzipien“, sowie die persönliche Erfahrung eines jeden Astrologen.⁵⁷ Die Erfahrung steht an erster Stelle: „Wie dan der autor on das, wegen anderer seiner scriptorum so er öffentlich an tag geben, seiner dieser kunst grossen erfahrung, vorstanden, und vleyssiger bey menniglich sonderlich aber dieser kunst erfahrung genugsame zeugniß hat, also das er (...) unser zeit vor der vornemsten artzthen zu gantz Europa billig geruhmet und gehalten wirt [gemeint ist vermutlich Cardano]. Und ist zu dem solch prognosticum so viel desto wichtiger und (gewehr), dass er nicht allein auff die blossen Aphorismos oder auch regulas et praecepta artis, sondern auff vorgenommene gleiche significationes und Ihre hierauff erfolgete effectus gestellet ist. Wie dan die Ars astrologica eigentlich neben den rationalibus principiis vornemlich auch auff der experientz stehet, und anfanglich von den artificibus aus vielen observationen und langen erfahrung ist erfunden und constituieret worden.“⁵⁸ Hin und wieder teilt uns Cnemiander sogar seinen persönlichen Erfahrungsschatz mit, indem er Vergleiche zu seinen vergangenen Prognosen anstellt, und vor diesem Hintergrund neue Prognosen formuliert, die in Zukunft Gültigkeit beanspruchen dürfen.⁵⁹

Aus der vierzehn Jahre währenden astrologischen Tätigkeit ist somit eine eng verflochtene astrologische Narrative über den Markgrafen Johann von Küstrin entstanden, die man auch als ein Dokument über die Arbeitsweise eines Astrologen lesen kann; eines Astrologen, der nicht zur universitären Elite gehörte, und doch kein vagabundierender Jahrmarktsastrologe war; also keiner jener Vertreter war, die sich wie der historische Faust den Aufenthalt in einer Stadt mit dem Schreiben von Prognostiken verdienen mußten und deren Ansehen sehr kontingent war.

Es ist interessant, Cnemianders eigentlich ‚unwissenschaftliches‘ Werk auf seine wissenschaftliche Redlichkeit hin zu befragen. Da Cnemiander die Erfahrung zur Lehrmeisterin aller seiner Prognosen erhoben hatte, müßte sich doch innerhalb von vierzehn Jahren ein Wissensprozeß widergespiegelt finden, in dem er mit neuen Erfahrungen alte Einsichten

57 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 380: HOSMANN, PETRUS: *Des durchlauchtigen hochgebornenn fürsten und herrn, herrn Johansen Marggraffe zu Brandenburg, zu Stettin Pomern, der Cassuben und Wenden hertzogen und fürsten zu Rugen etc. Revolution. Auff das Jar nach Christi unsers lieben herrn und erlosers geburt 1558*, fol. 5rv: „Also sind auch in der gestirn der genitur und Revolution etliche vornehme significatores, welche die vortrefflichsten stercken bedeutungen haben. Neben aber und under sein auch ettliche specialies und partiales significationes, welche sich der vornehmen halten, und in Iuditii nach einen müssen regulierett werden. Welches wo es nicht observiret wirt (als von dieser kunst unvernunnen viel geschicht die nicht neher dan etwa auff eine partialem significationem sehen post habitis principalibus regulativus minus principalis) muß also ihre grund und folge geprochen und also weitt gefhelet werden. Demnach mein brauch ist alwey in nativiteten und Revolution solche vornehme significatores mitt fleiß anzusehen und zubetrachten und auß derselbige gelegenheit und zustand in der figur ein general und allgemein Iuditium zu premitirn, damitt ich und die person welches solch Iuditium gestellet gleich ein gemeine regel und prob haben aller folgenden Iuditorium; in Wasen grad glücks oder unglücks folgende speciales significatores sollen und müssen verstanden werden. Solcher signification aber so der gantzen Revolution und wer anzeigung vornehmlich walten sind fünff, der her oder gubernator [...]“

58 GStA PK I HA Rep 9 Allgemeine Verwaltung K lit. m. fasc. 4 [1564], fol. 1rv: HOSMANN, PETRUS: *Abschrift eines Prognosticon von CNEMIANDER auf das Jahr 1562 in Briefformat*.

59 Siehe beispielsweise GStA PK BPHA Rep 29 V 4: HOSMANN, PETRUS: *Des Durchlauchten, Hochgebornen, Fürsten und Herrn, Herrn Johansen Marggraffen zu Brandenburg zu Stettin, Pomern, der Cassuben, Wenden und in Schlesien zu Crössen Hertzoge, Burggraffen zu Nürnberg, unnd Fürsten zu Rügen etc. Revolution, auff das Jar nach Christi Geburt 1562*.

und Voraussagen korrigierte oder präzisierte. Direkt traute sich Cnemiander jedoch nicht, seinen Herren über Korrekturen an seinem Wissensschatz aufzuklären. Er gibt das Arcanum professioneller Autorität zugunsten der Anerkennung eines – modern offeneren – Wissenschaftlers nicht auf. Nie geht er so weit, dem Leser minutiös zu dokumentieren, wie er falsche Prognosen des Vorjahres in seinen privaten Erfahrungshorizont einordnete – und korrigierte. Indirekt hat er sicherlich die eine oder andere Prognose sowie Meinungen von Autoritäten durch die persönliche Erfahrung korrigiert, was anzunehmen ist, weil andere Astrologen aus dem Wittenberger Umfeld nicht zögerten, ihre Selbstkorrekturen und diejenige von Autoritäten preiszugeben: etwa David Herlitz und Martin Chemnitz, wie wir später noch sehen werden. Cnemiander gehört jedoch zu denjenigen Praktikern, die sich ihre Erwerbschancen auf keinen Fall verspielen wollten und deshalb Fehler und deren Korrektur verschwiegen. Mit diesem Habitus befindet sich Cnemiander im Trend der Astrologen des 16. Jahrhunderts. Selbst eine so anerkannte Autorität wie Cardano fürchtete den Verlust seines professionellen Rufs, sobald eine Fehlprognose entdeckt war.⁶⁰ Außerdem kannte jeder praktizierende Astrologe seine natürlichen Feinde: die Kritiker, die wie Geier auf jede Fehlprognose lauerten, um die ganze Wissenschaft in Bausch und Bogen zu verdammen. Cnemiander achtet deshalb peinlichst genau darauf, zu betonen, daß die Verlässlichkeit seiner Prognosen nur annähernd sei.⁶¹ In besonders heiklen Fällen, wie in der Frage nach der Todesart des Markgrafen, überläßt er es dem Leser, selbst die Entscheidung zu treffen, und zieht sich auf seine Autoritäten zurück: nach Ptolemäischer Lehre würde der Markgraf eines natürlichen Todes sterben, nach der Lehre der Araber spezifischer an einem Magengeschwür usw. Dieser so von Cnemiander selbst geschaffene Spielraum sollte ihn vor der Mißgunst des Markgrafen schützen. Allerdings bleibt fraglich, ob ihm dieser Spielraum etwas genutzt hätte, sobald er ein bestimmtes Fehlerpotential überschritten hatte, und ob nicht der Markgraf, und weniger er selbst, das geduldete Maß an Fehlern eigenmächtig definierte.

Wie wir gesehen haben, kannte Cnemiander die politischen Zielvorgaben seines Herren gut: er kannte dessen Mißtrauen gegenüber dem Sachsen. Er paßt sehr indirekt seine wissenschaftliche Redlichkeit diesen politischen Rücksichtnahmen an. Zwar verheimlicht er keine politisch unglücklichen Nachrichten, doch verpackt er sie so, daß sie in eine lange Reihe hoffnungsvoller Prognosen eingebettet werden. Dadurch wird die negative Wirkung einer Prophezeiung auf den Leser merklich abgemildert. Diese Taktik fällt auf, weil Cnemiander politisch unglückliche Prognosen grundsätzlich anders präsentiert als unglückliche Prognosen über den Zustand der Gesundheit. Aussagen über drohende Krankheiten teilt Cnemiander ohne jede Scheu mit.⁶² Unverblümt werden hier unglückliche Konstellationen

60 Vgl. dazu allgemein FESTINGER, LEON, HENRY W. RJECKEN, STANLEY SCHACHTER: *When Prophecy fails*. Minneapolis 1956; GRAFTON: *Cardanos Kosmos*, S. 233ff.

61 GSa PK I. HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung K lit. m. I fasc. 4 [1554]: HOSMANN, PETRUS: *Des durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johansenn Marggraf zu Branndenburg zu Stettin, Pomern, der Cassuben und Wenden Hertzoge Burggraf zu Nürnberg und Fürsten zu Rügen Revolution auff das Jar nach Christi Geburt 1554*.

62 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 383: HOSMANN, PETRUS: *Prognostica generalia et specialia*. 1555, fol. 3r: „Droen Ihr F. G. im gegenwertigen zweiundvierzigsten Jar Ihres alters gefahr in Thurniers übung auch etliche kranckheiten aufs überflüssigen wircken, sunderlich rhohigkeit des Halses, huesten Cathar und wesserung der augen ain Profect. alc. taurus signum accedat et Saturnis perfectionem illam retro aspectum intueatur. Und magk Ihr F. G. der augen woll wachnehmen das Ihr F. G. der wegen nicht verletzt werde cum Falciver [...] 3rv: Und wirdt Ihr F. G. dis Jar offft und vielmehr

in ihrer Auswirkung auf die damit verbundene psychische, melancholische Disposition des Markgrafen analysiert – so, z. B., wenn dieser eine Depression zu erwarten hatte. Wenn er aber, wie gesagt, in seinen astrologischen Deutungen auf eine mögliche kriegserische Niederlage stößt, oder darauf, daß Johann von Küstrins politisches Ansehen bei den benachbarten Fürsten, beim Kaiser oder beim französischen König zu sinken droht, dann wird er sprachlich vorsichtiger, wenn auch nicht weniger offen.⁶³

So zeigt Cnemiander durch alle seine Jahresprognosen hindurch ein feines Gespür dafür, den kriegsfreudigen Herrscher über dessen ureigenste Interessen, nämlich über das Kriegsglück und die Gesundheit, aufzuklären, und ihn zugleich an fromme Herrscherpflichten zu erinnern. So vermerkt er für den 25. Dezember nicht etwa: Weihnachten, sondern lapidar „freud und lust, ausgenommen in kriegssachen“.⁶⁴ Und setzt dem Markgrafen mehrmals auseinander, warum die astrologischen Erkenntnisse begrenzt seien, und Gott seine Omnipotenz behalte.

War Cnemiander also ein großer Schmeichler? Einerseits sicherlich, wenn man sieht, wie vage er knifflige Fragen beantwortet, und wie er die glücklichen Vorzüge seines Herren über die unmittelbaren Nachteile seiner persönlichen Gegner lobend hervorhebt. Er wagt es nur äußerst selten, eigene politische Vorstellungen zu äußern. Andererseits jedoch entsprach seine vorsichtige Art der Präsentation genau dem Standard, den Melanchthon gesetzt hatte. Dieser hatte die Astrologen dazu aufgerufen, durch die Vermittlung astrologischer Informationen das Gute im Menschen zu fördern, ihn in seinem Glück zu bestärken und zugleich im Unglück die Hoffnung auf Heil zu forcieren. Alles Unglück sollte durch die tröstenden Verweise auf die menschliche Abhängigkeit von der göttlichen Gnade aufgehellt werden.⁶⁵ So war Melanchthon im Jahre 1554 immer noch verzweifelt über den Vorwurf seiner Zeitgenossen, die Astrologen würden die böse stellare Verdammung des Menschen erstreben.⁶⁶ Es mag ein wenig skurril anmuten, daß, gemessen am astrologischen Standard der Zeit, Glück und Sieg im Krieg, das politische Ansehen eines mindermächtigen Herrschers bei den hohen Potentaten, die materielle Wohlfahrt des Staates und dynastische Erbfälle gleichermaßen mit positiven Konnotationen besetzt werden.

traurigk und betrübt sein. Solches aber lindern und bringen wiederumb gesundheit Jupiter etc. [...]“ Vergleichbare Beispiele bei CAREY: *Courting disaster*, passim.

63 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 377: HOSMANN: *Iuditium revolutionis illustrissimi principis ac domini, domini Ioannis Marchionis Brandenburgensis, Stetini et Pomeraniae et Ducis etc. Burggravii Noribergensis: ad annis Christi MDLII et LIII*, fol. 29: „In seiner Revolution auff dieß 53. Jahr so sich mit E. F. G. den 3. Augusti anhebt. Es werde diß gegenwertige Jar, viell Martialische kriegserische hendell und gescheffte auch Mercurialische geschwinde practiken E. F. G. vor haben wiewoll geschick und listigk genungk doch mitt großer mühe und gefahr, sorg, angst und dabeiy werden wast nach weise. Und ob woll die dinge, durch ettliche frembde gutte aspect et planeten Jovis, Veneris und Mercurii sich zu zimlichen glücklichen ende neigen so ist doch die Wirkung des feindseligen Saturnii so vhost starck in der Revolution daß sie dagegen, sonderlich In Kriegshendeln undglückliche gefehrliche anfenge, feindschafft und werck auf beschwerung und gropp wutt erschrecklich dienet, dadurch an stande und mindern effects verletzliche zubesorgen.“

64 Ebenda, fol. 29v.

65 Siehe Kapitel VII.

66 MELANCHTHON, PHILIPP: *Epistola nuncupatoria*. In: PROCLUS [DIADOCHUS]: *Paraphrasis in quatuor Ptolemaei libros de siderum effectationibus*. Basel 1554, S. 5–12, hier S. 5.

Gemessen an der wissenschaftlichen Aufrichtigkeit, die Cnemiander gegenüber dem Markgrafen zu wahren suchte, – manchmal tat er dies ein wenig halbherzig –, kann man ihn als einen Mann der ‚Mitte‘ bezeichnen. Von den vielen Astrologen, die Prognostiken schrieben und verkauften, aber oft die Kunst des Horoskopstellens nach Meinung zeitgenössischer Gelehrter nicht beherrschten (wie etwa Faust), unterscheidet er sich durch ein hohes technisches Niveau. Vergleicht man ihn hingegen mit Martin Chemnitz, der auch Johann von Küstrin beriet, treten die Unterschiede im wissenschaftlichen Stolz sichtbar vor Augen. Sehr viel öfter und ungleich deutlicher signalisiert Chemnitz dem Markgrafen, sobald die Aussagekraft seiner astrologischen Erkenntnisse erschöpft ist. Überhaupt gibt er relativ spärliche Informationen. So setzt er in seiner Prognostik aus dem Jahre 1555 oft genug die Worte „hier gibt es keine Signifikatoren“.⁶⁷ Oder aber er verweigert politisch oder zeitlich konkrete Prognosen mit dem Hinweis darauf, daß ein Astrologe nur allgemeine richtungsweisende, keineswegs jedoch spezielle Prognosen liefern könne. Dies verbiete der wissenschaftliche Standard: „Es ist nicht wol möglich das man alle particularia ex positu astrorum verstehen oder etwa mit gewißheit zuvor sagen könne sondern was generalia sind die haben starcke bedeutungen. [...] Aus der ursach hab ich die fürnemsten significationes dieser revolution daruff sich das gantze iudicium grundet mit vleiß oversehen unnd nach notdurfft bewertet [...]“.⁶⁸ So sehen wir bei Martin Chemnitz, daß er nur nach bestem astrologischen Wissen Auskunft gibt und politisch neutral ist.

Martin Chemnitz konnte sich seine größere Unabhängigkeit im Vergleich zu Cnemiander leisten. Er war schließlich ein paar Jahre lang ein anerkannter Hofbibliothekar in Königsberg gewesen und wurde 1554 endgültig zum Koadjutor des Braunschweigischen Superintendents ernannt; d. h. er war dem Markgrafen in keiner Weise untertänig. Cnemiander hingegen war als Wittenberger Student von den Hohenzollern abhängig, zumal er, wie er schreibt, mit einem Stipendium der Hohenzollern studierte, und so zu Dank verpflichtet war.⁶⁹ Gleichwohl versuchten beide im Rahmen ihrer sozial definierten Grenzen die wissenschaftliche Redlichkeit zu bewahren. Der eine, Cnemiander, der sozial weniger mächtige, geht auf die politischen Wünsche des Auftraggebers ein und vernebelt sie ab und an durch eine vage gehaltene Begrifflichkeit; der andere, Martin Chemnitz, redet freier; er spricht gewissermaßen astrologischen ‚Klartext‘ und nimmt auf die politischen Wunschvorstellungen Johann von Küstrins weniger Rücksicht. Gemessen an der Anzahl überlieferter und in Auftrag gegebener Prognostiken hat Cnemiander größeren Erfolg gehabt. Der Markgraf war über lange Jahre hinweg mit ihm zufrieden.

Erst als der Markgraf aus der großen Politik ausscheidet, findet dieses kongeniale Verhältnis zwischen dem Astrologen und dem Politiker Johann von Küstrin sein Ende. Zugleich scheint es auch das Ende der Karriere Cnemianders gewesen zu sein. Noch einmal versucht er sich zwar über seinen Sohn einem anderen Hohenzollern anzuempfehlen, diesmal dem Ansbach-Kulmbacher Markgrafen Georg Friedrich (1556–1603), und übersendet ihm eine Jahresrevolution, doch wissen wir nicht darüber Bescheid, wie erfolgreich er mit

67 GStA PK I HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung K lit. m. fasc. 4 [1555], unpag.: CHEMNITZ, MARTIN: *Von des Kaisers Caroli V. Revolution*. Diese Prognostik war an Markgraf von Küstrin adressiert.

68 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 383: So CHEMNITZ, MARTIN: *Rechnung auff die 41 revolutioni Illustrissimi principi Marchionis Johannis*, unpag. fol 5r.

69 Staatsbibliothek zu Berlin: Ms. boruss. quart. 383, unpag.: HOSMANN, PETRUS: *Begleitbrief an Johann von Küstrin anno 1558*.

seinem Ersuchen war.⁷⁰ Wir wissen nunmehr aus dem Werdegang Cnemianders, daß ihm schon bald, 1586, auf die Bitte von Johann Georg (1571–1598), dem Kurfürsten von Brandenburg, seine Apothekertätigkeit in Cottbus verlängert wurde.⁷¹ Die offizielle astrologische Beratung scheint er hingegen aufgegeben zu haben.

Vergleicht man nun die Ratschläge Cnemianders mit dem, wie der Markgraf von Küstrin politisch agierte, läßt sich die Funktion der Jahresrevolutionen genauer erfassen. Cnemianders Prognosen gaben, wie das Beispiel aus dem Jahre 1552 gezeigt hat, dem Markgrafen offensichtlich Impulse, um den Zeitpunkt seines Handelns zu bestimmen. Weil jedoch dieses Beispiel aus dem Jahre 1552 eine Ausnahme darstellt, läßt sich nur schwer etwas darüber aussagen, inwieweit die Astrologie die tägliche Dirigentin politischer Entscheidungsfindung war. Johann von Küstrin selbst benutzte die Jahresrevolutionen wohl als Präzisionsinstrument. Er richtete seine Handlungen im Kleinen nach dem Rhythmus der Sterne aus, und spekulierte gern mit dem Gedanken, daß die Schwäche seiner politischen Gegner mit größter astrologischer Gewißheit ihm günstig war. Trotz dieser Beobachtung darf nicht vergessen werden, daß sich Johann von Küstrins Politik nach der Darstellung von Mollwo immer in erster Linie am konfessionspolitischen, und nicht am astrologischen Kalkül ausrichtete.⁷² Er blieb nach 1555 ein Bündnispartner, der sich durch konfessionspolitische Erwägungen leiten ließ. Nur seine frühe Politik war in einem erstaunlichen Maß von politischem Selbstbehauptungswillen geprägt,⁷³ den man machiavellistisch nennen könnte und für den die Astrologie in akuten Situationen eine Entscheidungsgehilfin sein konnte. Sie war dann das Zünglein an der Waage. Ordnet man die Kriterien, an denen sich Johann von Küstrin in seinen politischen Entscheidungen orientierte, hierarchisch ein, so steht die Astrologie in seinen frühen Jahren im Verbund mit einem politischen Selbstbehauptungswillen, der mal konfessionspolitisch, mal astrologisch genährt wurde.⁷⁴ Die politischen Umstände der Zeit erlaubten es ihm später offensichtlich nicht mehr, dauerhaft auf die konfessionspolitische Orientierung zu verzichten und an ihre Stelle die Astrologie zu setzen.

70 GSStA PK BPHA Rep. 41 V F1: HOSMANN, PETRUS: *Des durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georg Friedrich Marggraffen zu Brandenburg in Preussen, Stetin, Pommern, Cassuben, Wenden, unnd Schlesien zu Jegerndorff Herzogen, Burggrafen zu Nürnbergk und Fürsten zu Rügen etc. Meines gnedigen Fürsten unnd Herrn Revolution, auff das Jar nach Christi geburt anzufahren im 1580.*

71 GSStA PK I HA Rep 9 Allgemeine Verwaltung L 1 Fasc. 1, fols. 47–48: Bestallungsurkunde des PETRUS CNEMIANDER als Leibmedicus des JOHANN GEORG aus dem Jahre 1586.

72 MOLLWO, *Hans von Küstrin*, S. 285.

73 MOLLWO, *Hans von Küstrin*, S. 270.

74 Anders die Auffassung von BAUER, BARBARA: *Die Rolle des Hofastrologen und Hofmathematicus als fürstlicher Berater*. In: A. BUCK (Hg.): *Höfischer Humanismus*. Weinheim 1989, S. 93–117.

Die Verteidigung eines Anspruchs

Petrus Cnemiander war lange Jahre Student in Wittenberg gewesen, und es scheint, als ob er in Küstrin mit dem astrologischen Geist der Wittenberger Universität gewirkt hätte.

In zahlreichen Reden und Büchern sowie in den Widmungsepisteln, die sie ihren astronomischen und astrologischen Büchern voranstellten, dachten die Wittenberger Astrologen gerne laut über den politischen Nutzen der Astrologie nach. Ihre theoretischen Überlegungen teilten sie den Sächsischen Kurfürsten mit, hier vor allem August von Sachsen (1553–1586), dem Hohenzollern Albrecht in Preußen,⁷⁵ dem brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg (1571–1598), dem reformationsfreudigen Sigismund Erzbischof von Magdeburg (1552–1566)⁷⁶ und den Pommernherzögen⁷⁷ sowie einigen politischen Räten an protestantischen Höfen. Alle diese Herrscher sollten gleichermaßen von ihren astrologischen Kenntnissen profitieren lernen. Besonders gerne hielten sie ihnen historische Exempel vor Augen und zeigten ihnen in langen Listen auf, welche historische Persönlichkeiten sich bisher astrologisch beraten ließen: Friedrich II., Maximilian I., Karl V. usw.⁷⁸

Besonders ungeniert preist sich Johannes Garcaeus (1530–1574) als astrologischer Berater an, indem er sich demonstrativ in die Nachfolge der Weisen aus dem Morgenland stellte. Garcaeus war zwar nur fünf Jahre jünger als Peucer, gleichwohl hatte er bei ihm in Wittenberg Mathematik studiert. Später wurde Garcaeus Theologe und Pfarrer an verschiedenen Orten Norddeutschlands: in Hamburg, in Greifswald und in Neustadt in Brandenburg. Als Pfarrer trug er sehr viel zur Reform der Astrologie bei. So verfaßte er in den siebziger Jahren eine Horoskopsammlung, *Astrologiae methodus* (1570/76),⁷⁹ die von deutschen und englischen Kollegen im frühen 17. Jahrhundert sehr geschätzt wurde. An der Universität Greifswald lehrte er kurze Zeit lang die Theologie, wo er enge Kontakte zu David Herlitz knüpfte, der später selbst ein berühmter Astrologe in Diensten der Brandenburger Kurfürsten wurde. Außerdem verfaßte Garcaeus Schulbücher für den Unterricht der Astronomie, die er alle in den 60er Jahren in Wittenberg drucken ließ. In seiner Doppelrolle als Astrologe und Theologe teilte er dem Pommernherzog 1562 mit, daß er ihm die Kunst der Astrologie unterbreiten würde, so wie damals die Weisen die Myrrhe dem Kind im Stall zu Bethlehem. Schließlich seien die chaldäischen Magi aus dem Morgenland Gelehrte, Theologen, „*consiliarij Regum*“ und „*praesides Religionis*“ in einer Person gewesen und hätten in die-

75 Z. B. SCHÖNER, JOHANNES: *De iudiciis nativitatum libri tres*. Scripti a Ioanne Schonero Carolostadio, Professore publico Mathematicum, in celebri Germaniae Norimberga. Item praefatio D. PHILIPPI MELANCHTHONIS. Nürnberg 1545.

76 PEUCER hat SIGISMUND immer wieder in seinem *Commentarius* angesprochen. Die Drucker haben die Widmungsepistel auch in den späten 70er Jahren beibehalten, ungeachtet der Tatsache, daß Sigismund längst verstorben war.

77 So etwa GARCAEUS, JOHANNES: *Narratiuncula historiae de magis*. Wittenberg 1562.

78 Vgl. etwa CARION, JOHANNES: *Chronica*. Nürnberg 1532; besonders ausführlich dann in RANTZAU, HEINRICH VON: *Catalogus Imperatorum, Regum, ac virorum illustrium*. Leipzig 1584.

79 GARCAEUS, JOHANNES: *Astrologiae methodus*. Basel 1576. Garcaeus widmete sie August von Sachsen. Siehe dazu Kapitel IV.